



Wolfgang-Uwe Friedrich und Martin Schreiner (Hrsg.)

SIEBZIG JAHRE IM DIENSTE DER BILDUNG

Von der Pädagogischen Hochschule Alfeld zur
Stiftung Universität Hildesheim 1945–2015





Gruppenbild von Alfelder Absolvent_innen, Jahrgang 1966
Quelle: Stiftung Schulmuseum der Universität Hildesheim

Wolfgang-Uwe Friedrich und Martin Schreiner (Hrsg.)

SIEBZIG JAHRE IM DIENSTE DER BILDUNG

Von der Pädagogischen Hochschule Alfeld zur
Stiftung Universität Hildesheim 1945–2015

Inhalt

Vorwort des Präsidenten der Stiftung Universität Hildesheim 6

Wolfgang-Uwe Friedrich

Von Alfeld nach Hildesheim

Aus der Geschichte der Pädagogischen Hochschule und der Universität
(1945–2002) 9

Friedrich Winterhager

Was heißt «Stiftungsuniversität»?

Mehr Autonomie für Eigenverantwortung und Gestaltungsfreiheit 29

Wolfgang-Uwe Friedrich

Bildung stiften!

Gemeinsam die Stiftung Universität Hildesheim entwickeln 47

Martin Schreiner und Markus F. Langer

Im Überblick

Zahlen und Fakten zur Hochschul- und Universitätsgeschichte
(1802–2015) 56

Direktoren, Rektoren und Präsident_innen der Pädagogischen Hochschule
Alfeld und der Universität Hildesheim (1945–2015) 66

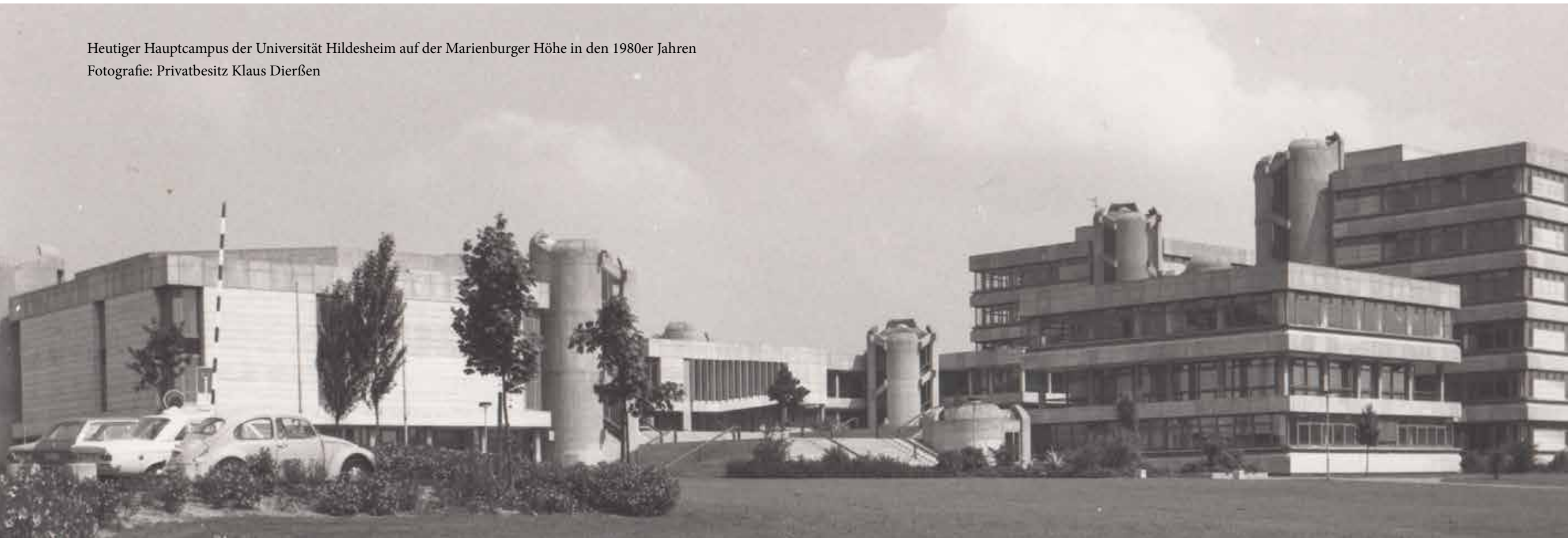
Ehrendoktor_innen, -senatoren und -bürger_innen der Hochschule und
Universität Hildesheim (1987–2015) 67

Orte der Bildung

Zu den Baulichkeiten der Pädagogischen Hochschule Alfeld und
der Universität Hildesheim (1945–2015) 68

Impressum und Abbildungsnachweise 70

Heutiger Hauptcampus der Universität Hildesheim auf der Marienburger Höhe in den 1980er Jahren
Fotografie: Privatbesitz Klaus Dierßen



Vorwort des Präsidenten der Stiftung Universität Hildesheim



Sehr geehrte Damen und Herren,
mit Freude und auch ein wenig Stolz blicken wir in diesem Jahr auf die Geschichte der Stiftung Universität Hildesheim und ihrer Vorgängereinrichtungen zurück und feiern 70 Jahre im Dienste der Bildung.

Wegen der gegen Kriegsende schwer zerstörten Stadt Hildesheim liegen unsere Anfänge als Hochschule im benachbarten Alfeld. Bereits im Januar 1946 konnte dort der Studienbetrieb der neu gegründeten Pädagogischen Hochschule aufgenommen werden. Erst im Jahr 1965 begannen die Bauarbeiten zur Errichtung des heutigen Hauptcampus der Universität auf der Marienburger Höhe in Hildesheim. Dieser wurde ab dem Sommersemester 1970 für die inzwischen als

Abteilung in die Pädagogische Hochschule Niedersachsen eingegliederte Pädagogische Hochschule Alfeld genutzt. Genau 45 Jahre später, das heißt zum Sommersemester 2015, konnten wir auf eben diesem Hauptcampus das sogenannte Forum eröffnen. Mit Unterstützung durch das Land Niedersachsen wurde es als größtes Einzelgebäude der Universität unter Einhaltung des Zeit- und des Kostenrahmens errichtet, um einem erneuten Anstieg der Studierenden- und Mitarbeiterzahl der Universität gerecht zu werden. Weitere Bauprojekte auf dem Hauptcampus und dem Samelson-Campus sind bereits in Planung.

In ihrem Leitbild definiert sich die Stiftung Universität Hildesheim als Profiluniversität, die sich in Forschung und Lehre durch eine enge Theorie-Praxis-Verzahnung und eine große Interdisziplinarität auszeichnet. Nach wie vor bilden das Lehramt und die Bildungswissenschaften eine tragende Säule. Dies unterstreicht die Gründung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung (CeLeB), das im Mai 2015 als zentrale wissenschaftliche Einrichtung für alle fächerübergreifenden Fragen der Lehrerbildung, Bildungsforschung sowie Fort- und Weiterbildung eröffnet wurde. Zu den Stärken der Universität gehören darüber hinaus die Kulturwissenschaften sowie die angewandten Sprach- und Informationswissenschaften. Auch Bereiche wie Psychologie, Frühpädagogik, Interkulturelle Kommunikation, Umwelt und Naturschutz sowie Wirtschaftsin-

formatik werden stark nachgefragt. Die spezifische Profilierung der Universität wird von den vier Fachbereichen «Erziehungs- und Sozialwissenschaften», «Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation», «Sprach- und Informationswissenschaften» sowie «Mathematik, Naturwissenschaften, Wirtschaft und Informatik» getragen, die innerhalb übergreifender Wissenschaftsbereiche eigene Schwerpunkte festlegen. Jedes Fach pflegt darüber hinaus eigenverantwortlich sein besonderes Forschungsprofil. Einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung leistet der neue Schwerpunkt Bildungsintegration, den die Universität durch die Gründung eines eigenen Zentrums auf den Weg gebracht hat.

Gemeinsam mit den ehemaligen und derzeitigen Studentinnen und Studenten, den Professorinnen und Professoren sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möchten wir das Jubiläum zum Anlass nehmen, uns an die Anfänge zu erinnern, auf die 70 Jahre zurückzublicken und zu feiern. Ebenso soll uns das Jubiläum als willkommener Anlass dienen, in die Zukunft zu blicken und gemeinsam Perspektiven für die weitere Entwicklung der Stiftung Universität Hildesheim zu erarbeiten. Neben der Stärkung des Forschungsprofils wird auch in den kommenden Jahren die Weiterentwicklung des Studienangebots im Vordergrund stehen. Hierzu zählt auch die Einführung neuer Masterstudiengänge. Nur dadurch kann die Universität ihre Wettbewerbsfähigkeit sichern und an die Erfolge der Vergangenheit anknüpfen.

Mein besonderer Dank für ihre Mitarbeit an der Erstellung der vorliegenden Jubiläumsschrift geht an Herrn Dr. Friedrich Winterhager, Herrn Markus Langer, Herrn Prof. Klaus Dierßen, Herrn Heinrich Klus, Herrn Max Engelking und an die vielen anderen Beteiligten.

Ich wünsche Ihnen eine angenehme Lektüre.

Hildesheim, im Dezember 2015

Wolfgang-Uwe Friedrich



Studieren mit Spielraum «extra»: Alle vier Semester kommt der künstlerischen Praxis in den kulturwissenschaftlichen Studiengängen noch mehr Bedeutung zu. Begleitet von theoretisch fundierenden Lehrveranstaltungen verfolgen die Studierenden an drei Tagen in der Woche eigene Ideen. Sie entwickeln Projekte, die in kreativen Prozessen szenische, bildnerische, literarische oder musikalische Wirklichkeit werden. Diese besondere Zeit mündet schließlich in einer Präsentationswoche – einem Festival der Kreativität, bei dem die Ergebnisse dieser Praxis dem Publikumstest unterzogen werden können. Jede Projektsemestersaison steht unter einem übergreifenden Thema, an das sich die Projekte in den unterschiedlichen Kunst- und Kulturpraxen auf vielfältige Weise annähern und dadurch für sich und das Publikum zugänglich machen.

Fotografie: «Die Genderfabrik. Ein Diskurs-Musical», Andreas Hartmann, 2012

Von Alfeld nach Hildesheim

Aus der Geschichte der Pädagogischen Hochschule und der Universität (1945–2002)

Friedrich Winterhager

Die Gründungsphase der Pädagogischen Hochschule in Alfeld 1945–53

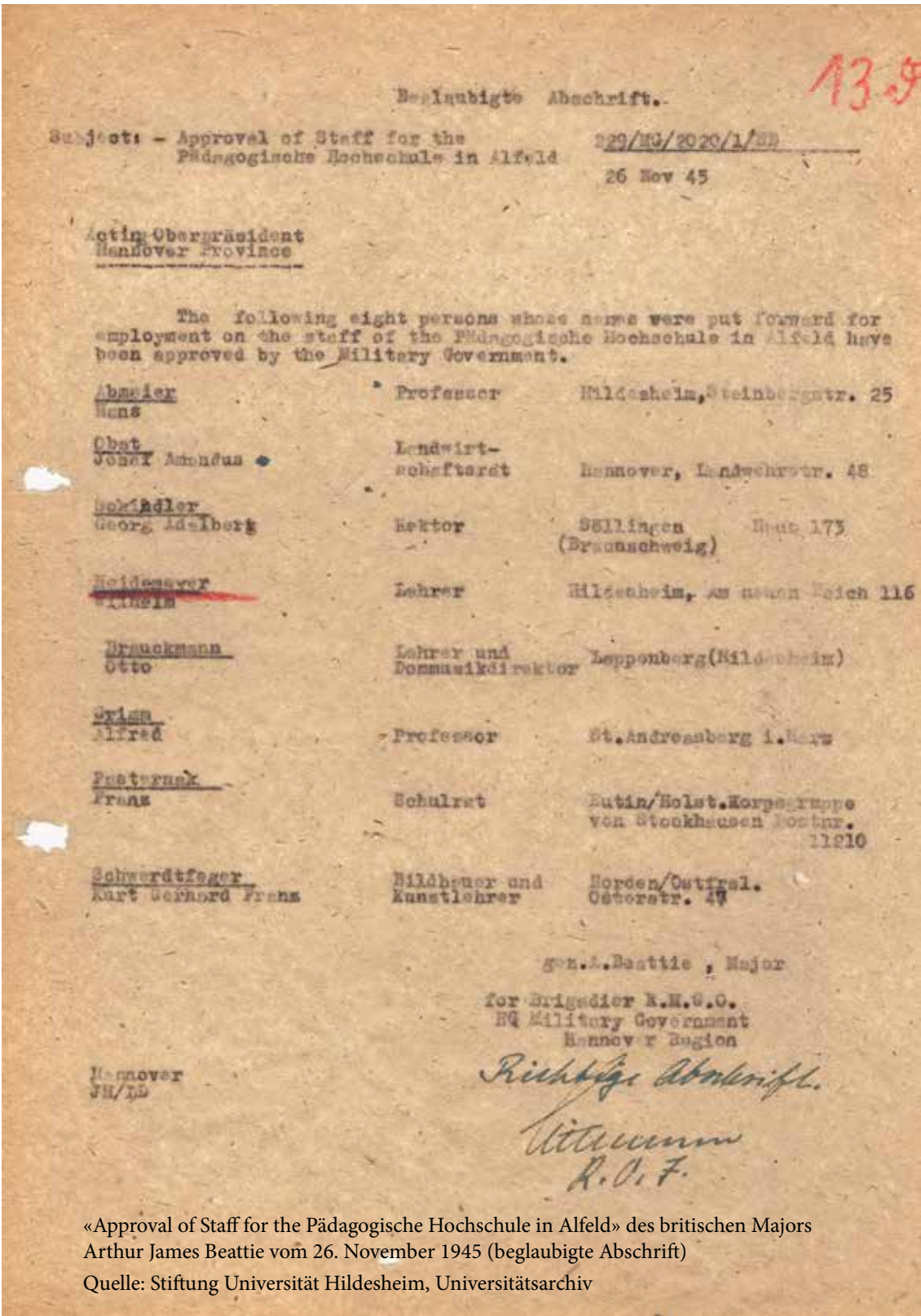
Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, am 18. Dezember 1945, wird die Pädagogische Hochschule Alfeld gegründet. Vier Wochen später (18. Januar 1946) eröffnete Prof. Dr. Otto Haase, Referent im Oberpräsidium der Provinz Hannover (Hauptabteilung Kultus), mit einer feierlichen Ansprache im Gebäude des ehemaligen Alfelder Lehrerseminars den Lehrbetrieb. Er gab darin einen Überblick über die Geschichte der Lehrerbildung und erinnerte an den Gründer der Pädagogischen Akademien, den preußischen Kultusminister Carl Heinrich Becker (1876–1933). Er sprach von den Werten der deutschen Jugendbewegung und vom Aufbruch eines jungen europäischen Geistes. Auch dankte er der britischen Militärregierung dafür, dass nun die dritte Pädagogische Hochschule der Provinz Hannover errichtet werden konnte. Haase handelte damals unter der Ägide des Leiters der Hauptabteilung Kultus, Staatsminister a. D. Adolf Grimme. Der Gründungsrektor Prof. Dr. Hans Abmeier formulierte am selben Tag das künftige Ziel der Pädagogischen Hochschule, hier junge Lehrerinnen und Lehrer auszubilden, die den breiten Schichten der Bevölkerung Kulturwerte brächten, demokratischen Geist in ihrer Gemeinschaft pflegten und vorlebten und die an der verpflichtenden Deutung des Sinns des Lebens arbeiten müssten.

Die britische Besatzungsmacht hatte sich die Heranbildung einer neuen Generation von Lehrerinnen und Lehrern im Sinne der sogenannten «Umerziehung» (reeducation) des deutschen Volkes zur Aufgabe gemacht. Es wurden auf dem Gebiet des späteren Niedersachsens seit Oktober 1945 vierhundert Lehrerinnen und Lehrer in Kurzkursen ausgebildet (400 Studententage). Das Mindestalter der Studierenden war auf 18 Jahre festgelegt und die neue Lehrerbildung sollte auf Hochschul-Niveau (college level) erfolgen. Damit orientierte man sich an dem Artikel 143, Absatz 2 der Weimarer Reichsverfassung von 1919. Das Reifezeugnis (Abitur), das man damals nach zwölf Schuljahren erreichte, oder ein vergleichbarer Wissensstand war Voraussetzung für das Lehramtsstudium von Frauen und Männern. In den vorbereiteten Konzepten der Briten waren seit 1943 im Einvernehmen mit deutschen emigrierten Fachleuten eine «German Educational Re-

construction» (Neugestaltung des deutschen Erziehungswesens) vorgesehen. In diesem Sinne lautete auch die Bezeichnung des Arbeitsstabes in der für Deutschland zuständigen Unterabteilung im Britischen Außenministerium. Inhaltlich waren die Grundsätze des neuen Schulwesens auf einer Arbeitstagung der britischen Zone im Landerziehungsheim Marienau bei Dahlenburg (Kreis Lüneburg) vom 20. bis 26. August 1945 unter der Leitung Adolf Grimmes weiterentwickelt und festgelegt worden.

Am 26. November 1945 hatte die Militärregierung in einem Schreiben an den Oberpräsidenten in Hannover, Hinrich Wilhelm Kopf, eine Bestätigung des Lehrkörpers für die künftige Pädagogische Hochschule in Alfeld erteilt (siehe S. 11). Es handelte sich um Professor Dr. Hans Abmeier, Landwirtschaftsrat Dr. Josef A. Obst, Rektor Dr. Georg A. Schindler, Lehrer Wilhelm Heidemeyer, Lehrer und Dommusikdirektor Otto Brauckmann, Professor Alfred Grimm, Schulrat Dr. Franz Pasternak sowie den Bildhauer und Kunstlehrer Kurt G. F. Schwerdtfeger. Wenig später, am 1. Februar 1946, trat noch Kaplan Dr. Hans-Otto Knackstedt hinzu. Nur einen Tag nach Bestätigung des Lehrkörpers, am 27. November, fand in Alfeld die erste «Aufnahmeprüfung für die verkürzten Lehrgänge zur Ausbildung von Volksschullehrern» statt. Der folgende A-Kursus mit 52 Teilnehmern dauerte von Januar 1946 bis zum März 1947 und die erste Konferenz des Alfelder Lehrkörpers fand am 6. Dezember 1945 statt. Dabei wurden die sogenannten «Alfelder Kurse» konzipiert. Zum Direktor auf Dauer wurde Prof. Dr. Abmeier vom Oberpräsidenten ernannt. Er stammte aus Einum (bei Hildesheim) und war in Greifswald promoviert worden. Abmeier war zuvor stellvertretender Direktor der Pädagogischen Akademie Bonn und anschließend bis 1934 Direktor der Pädagogischen Akademie Beuthen in Oberschlesien (seit 1933 Hochschule für Lehrerbildung) gewesen. Die spätere NS-Zeit durchlebte er als Studienrat in Glogau (Niederschlesien) und nach Kriegsende war er Dezernent bei der Bezirksregierung Hildesheim. In einem Rundschreiben an die künftigen Studierenden vom 3. Januar 1946 schilderte er die Probleme von Unterkunft, Heizung und Verpflegung und meinte: «Mitzubringen bitte ich vor allem den Willen zu kameradschaftlicher Selbsthilfe. Dann werden wir zu unserem Ziele kommen.» (Universitätsarchiv Hildesheim, Depositum Nr. 4).

Den Zustimmungserlass für den künftigen Lehrbetrieb in Alfeld vom 26. November 1945 hatte Major Arthur James Beattie unterschrieben, ein Altphilologe, der als University Control Officer (UCO) fungierte. Er stammte aus Britisch-Honduras, wuchs in Schottland auf und war später Professor für Gräzistik an der Universität Edinburgh. Er leitete damals eine «Education and Religious Affairs Branch» (Abteilung für Erziehung und Religiöse Angelegenheiten) der britischen Militärregierung auf regionaler Ebene (Provinz Hannover). Bereits Ende September 1945 war die Entscheidung für die Pädagogischen Hochschulen gefallen. Der Hochschullehrer Otto F. Bollnow berichtete am 30. September 1945 an Prof. Hermann Nohl über einen Besuch Erich Wenigers im Oberpräsidium in Hannover. Danach werde «an zwei oder drei Akademien gedacht:



«Approval of Staff for the Pädagogische Hochschule in Alfeld» des britischen Majors Arthur James Beattie vom 26. November 1945 (beglaubigte Abschrift)
Quelle: Stiftung Universität Hildesheim, Universitätsarchiv

Göttingen mit Weniger, Hannover mit Bohnenkamp und wahrscheinlich Alfeld mit Abmeier für die Katholiken» (Staats- u. Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. H. Nohl 036, Bl. 51, Brief von Otto Friedrich Bollnow an Herman Nohl, 30. September 1945). Allerdings existierte schon damals die Überlegung, die Pädagogische Hochschule könne von Alfeld nach Hildesheim umziehen, sofern es der Wiederaufbau Hildesheims zulasse.

Der Begriff «Pädagogische Hochschule» ist in dieser Form als Forderung der preußischen Seminardirektoren im Mai 1919 entstanden und tauchte als Planungsziel in der «Denkschrift über den Wiederaufbau der akademischen Lehrerbildung» Erich Wenigers von 1945 wieder auf (Weniger: Lehrerbildung, 1990, S. 60). Als den Direktoren der niedersächsischen Pädagogischen Hochschulen 1948 das Promotionsrecht für ihre Hochschulen angeboten wurde, lehnten sie allerdings ab (Blömeke 2002, S. 99, unter Berufung auf Stimpel 1982, S. 99).

Im ersten Studienjahr 1946/47 verzeichnete die Pädagogische Hochschule Alfeld zunächst 110, dann mehrere Jahre hindurch 50 bis 60 Immatrikulationen, wobei hier eine konfessionelle Relation von ungefähr 85 katholischen Studierenden sowie 15 evangelischen «und sonstigen» eingehalten wurde. Man nannte es damals «simultan». Die Neuaufnahmen erfolgten bald nur noch zum Sommersemester, und zwar zu Ostern. Die hauptamtliche Dozentenschaft bestand in Alfeld überwiegend aus Männern. Einzige Frau in dieser Runde war seit 1. März 1950 die Deutsch-Didaktikerin Dr. Ludgera Kerstholt. Von den 51 Absolvent_innen des ersten Kurses 1946/47 waren 39 männlich, zwölf weiblich.

Die Pädagogische Hochschule verfügte über eine Bibliothek (Ende 1974 mit einem Bestand von 87.500 Bänden), einen Raum der Stille, Lehrwerkstätten, vier Werkräume, eine Turnhalle und einen Sportplatz. Seit 1964 gab es eine große Zusatz-Baracke auf dem Gelände der Hochschule. Sogar ein Recht zur Holzgewinnung in einem Bergwald (Lindholz) stand der Hochschule zu, das 1970 finanziell abgelöst wurde. Die praktische Ausbildung der Studierenden erfolgte in Übungsschulen (Beispielschulen) in Alfeld und Algermissen. Für ein sogenanntes Sonderpraktikum stand ein Praktikumsbezirk zur Verfügung, der aus den Kreisen Alfeld, Duderstadt, Hildesheim-Stadt, Hildesheim-Land und Hildesheim-Marienburg bestand.

Zu Anfang betrug die Studiendauer zwei Semester mit verkürzten Semesterferien, danach wurden es vier und ab Ostern 1953 verlängerte sich die Regelstudienzeit dann auf sechs Semester. Nach dem Studium wurde die «Erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen» abgelegt. Sie bestand aus einer schriftlichen Hausarbeit und der mündlichen Prüfung in Erziehungswissenschaft und mehreren Schulfächern. Von 1947 bis 1955 haben in Alfeld 510 Studierende ihr Studium absolviert, das Durchschnittsalter betrug 27 Jahre. Später wurden auch Aufbaukurse für das Lehramt an Mittelschulen gegen Erhebung einer Studiengebühr angeboten. Gedruckte Arbeitspläne gab es seit dem Wintersemester 1950/51, sie hießen seit 1961 Vorlesungsverzeichnisse.



Gruppenbild von Absolvent_innen vor dem Alfelder Hochschulgebäude, 1966
Quelle: Stiftung Schulmuseum der Universität Hildesheim

Für die Pädagogischen Hochschulen Niedersachsens erschienen in Göttingen hektographierte amtliche Semesterrundbriefe. Im Jubiläums-Doppelheft 9/10 von 1957, redigiert von Hans-Martin Stimpel zum zehnjährigen Jubiläum der Pädagogischen Hochschulen, heißt es zu Alfeld:

«Die Hochschule begann ihre Tätigkeit am 18. 01.1946 mit 9 Dozenten und 51 Studierenden. Die Dozenten waren – bis auf 2 – Flüchtlinge aus dem Osten. Die meisten von ihnen waren ehemalige Volksschullehrer, die später die Universität besuchten und so Praxis und Wissenschaft verbanden. [...] In den ersten Jahren bestand ein großer Andrang. In einem Jahr meldeten sich über 360 Bewerber, von denen laut ministerieller Weisung jährlich nur 50 aufgenommen werden konnten. Durch die Beseitigung der Mietwohnungen und des Internats ist jetzt so viel Platz vorhanden, wie die Hochschule für ihren Lehrbetrieb braucht. Im Laufe der Jahre wurden noch drei neue Lehrstühle errichtet.» (Stimpel 1957, S. 56).

In einem Brief an den Referatsleiter im Kultusministerium, Prof. Otto Haase, vom Januar 1951 berichtete der Gründungsdirektor Abmeier, dass «die Qualität der Männer die des Vorjahres erheblich übertrifft. Die der Frauen ist weiter fast quälend gut: man weiß nicht, wen man ablehnen soll. Diesmal haben wir auch ein gutes Angebot aus dem Bauerntume und dem ländlichen Handwerk. Ich bin zuversichtlich, dass wir einen feinen neuen Kurs bekommen.» (zit. nach Heinemann 1998, S. 91). Im Übrigen sei der Ruf an den Ministerpräsidenten, das sechssemestrige Studium bald einzuführen, ergangen; es wurde zu Ostern 1953 eingeführt. Am 29. Mai 1953 verstarb Prof. Abmeier im Alter von 64 Jahren. Seit 2009 trägt der Platz des früheren Gebäudes der Pädagogischen Hochschule in Alfeld seinen Namen. Sein Nachfolger wurde der Biologe Prof. Dr. Franz Pasternak.

Lehrbetrieb und Organisation der Pädagogischen Hochschule Alfeld

Im April 1951 erließ die niedersächsische Landesregierung eine Satzung für die Pädagogischen Hochschulen. Sie wurde im Juli 1952 veröffentlicht und ist vor allem das Werk Otto Haases und galt als Rektoratsverfassung (SVBl. 1952, S. 149 f.). Die Pädagogischen Hochschulen waren nun Einrichtungen des Landes und zugleich Körperschaften des öffentlichen Rechts. Seit dieser Zeit war zur Berufung des Direktors das Einvernehmen mit dem Lehrkörper erforderlich und der Direktor musste dem Lehrkörper angehört haben. Seine Amtszeit betrug drei Jahre, eine Wiederberufung war zulässig. Nach einer Novellierung der Satzung im Januar 1963 verfügte die Pädagogische Hochschule Alfeld über einen gewählten Senat. Der Rektor wurde nun von den Lehrenden gewählt und nach Zustimmung des Ministers von diesem ernannt.

Die Pädagogische Hochschule Alfeld hat sich in Lehrstühle, aber nicht in (institutionelle) Seminare oder Institute untergliedert. Es gab eine «Konferenz des Lehrkörpers» und anschließend eine «Konferenz der Gruppe der Hochschullehrer». Den Lehrstühlen zugeordnet waren nach 1952 pädagogische Assistenten, Lehrbeauftragte und Hilfslehrkräfte; die großen Lehrstühle wurden um 1967 doppelt besetzt.

Was die studentische Selbstverwaltung anbelangt, war die erste Satzung noch vom damaligen Direktor Prof. Dr. Knackstedt (Amtszeit 1956–59) mit unterschrieben worden. Später, seit 1965, gab es einen Allgemeinen Studentenausschuss (AStA) und ein Studentenparlament, einen Ältestenrat (der Studierenden) und einen Vertrauensdozenten/eine Vertrauensdozentin der Studierenden. Der AStA war eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit eigenem Statut und Etat. Er gab eine zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift «Dialog» heraus.



Dr. Ingo Meyer
Oberbürgermeister der Stadt Hildesheim

«Die heutige Stiftung Universität Hildesheim wäre ohne ihre Keimzelle, die Pädagogische Hochschule Alfeld, undenkbar. Seit vielen Jahren steigen die Studierendenzahlen kontinuierlich an: Derzeit besuchen über 7.000 Studierende aus den unterschiedlichsten Nationen die Universität, die somit weit über die Stadtgrenzen hinaus ein Aushängeschild des herausragenden Bildungsstandorts Hildesheim ist. Ich wünsche der Universität für die Zukunft, dass sie sich weiter auf diesem hohen Niveau entwickelt und wir es gemeinsam schaffen, das vielfältige studentische Leben noch enger mit dem übrigen städtischen Leben in den unterschiedlichen Stadtteilen zu vernetzen.»

Reiner Wegner
Landrat des Landkreises Hildesheim

«Eine direkte Erinnerung an die PH Alfeld habe ich nicht mehr, da diese bereits 1970 aus Alfeld verabschiedet wurde. Aber ich kenne noch die traditionsreichen Räume des alten Lehrerseminars, in denen ab 1946 die sogenannten «Alfelder Kurse» abgehalten wurden.

Der heutigen Stiftung Universität wünsche ich, dass sie ihre Leitziele, wie zum Beispiel die Teilhabe von Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft an Bildung, erreicht und weiterhin so beliebt in Studentenkreisen bleibt. Außerdem wünsche ich der Region Hildesheim, dass die bereits jahrelange vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen dem Landkreis Hildesheim – hier insbesondere mit den Einrichtungen der Jugendhilfe – und der Universität auch weiterhin Bestand haben wird.»



Ein Blick in den «Arbeitsplan» zum «Winter-Semester 1950/51» (Universitätsbibliothek Hildesheim) zeigt, welche Fächer nun von hauptamtlichen Dozent_innen erteilt wurden: Didaktik der Geschichte und staatsbürgerliche Bildung, Heimatkunde und Didaktik der Geographie, Didaktik des Rechnens und der Raumlehre, Deutsche Sprache und Didaktik des Deutschunterrichts, Katholische Religionslehre und Didaktik des katholischen Religionsunterrichts, Psychologie, Didaktik der Biologie und der Naturlehre, Schulkunde, Musik und Didaktik des Musikunterrichts, Praktische Pädagogik und Allgemeine Unterrichtslehre, Bildende Kunst und Didaktik des Kunst- und Werkunterrichts, Sport und Methodik des Sportunterrichts sowie Pädagogik. Nebenamtliche Dozent_innen lehrten in den Fächern Didaktik der englischen Sprache und Evangelische Katechetik.

Die Abteilung Hildesheim der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen 1969–78

Nach dem sogenannten Sputnik-Schock (1957) und der Feststellung eines vermeintlichen Bildungsnotstandes förderte man mit Kräften eine wissenschaftliche Hebung der Lehrer_innenausbildung und die Werbung für Bildung. In der Folge wurde die Pädagogische Hochschule Alfeld am 1. April 1969 mit den anderen damals bestehenden sieben allgemeinbildenden Pädagogischen Hochschulen zur Pädagogischen Hochschule Niedersachsen (PHN) vereinigt, und zwar durch Kabinettsbeschluss. Die PHN erhielt zum 15. April eine vorläufige Verfassung. Ihr Rektor hatte seinen Sitz in Hannover. Zur Zeit dieser Fusion studierten 400 Personen in Alfeld, im letzten dortigen Semester, 1969/70, waren es 470 Studierende.

Es gab nun eine Abteilung Hildesheim der PHN, noch mit Sitz in Alfeld. Der bisherige Rektor, Prof. Günter Klages, bekleidete das Amt eines Dekans, aus dem AStA wurde der Örtliche Studentenausschuss (ÖStA) und das Selbstverwaltungsorgan der Abteilung Hildesheim bildete seitdem die Abteilungskonferenz (AK). Letztere bestand aus 24 Hochschullehrer_innen, zwölf wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen und zwölf Studierenden. Diese Parität wurde im Juli 1973 durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zugunsten der Hochschullehrer_innen revidiert. Das Urteil betraf alle Hochschulen Niedersachsens. Es wurde dem Grundsatz Rechnung getragen, dass die Wissenschaft und ihre Lehre frei seien im Rahmen der Verfassung. Der Dekan war kraft Amtes auch Mitglied des Senats der PHN. Weitere Mitglieder dieses Senats waren je ein(e) Professor_in, ein(e) Assistent_in und ein(e) Student_in.

Im Hinblick auf den geplanten Umzug nach Hildesheim ratifizierte die niedersächsische Landesregierung mit dem Heiligen Stuhl am 26. Februar 1965 eine Vereinbarung, wonach sich die künftige «Pädagogische Hochschule in Hildesheim [...] in besonderer Weise der bisher von der Pädagogischen Hochschule in Alfeld betriebenen Ausbildung



Von 1948 bis 1951 gab Prof. Dr. Georg A. Schindler an der Pädagogischen Hochschule Alfeld den Rundbrief «Thomas-Kreis», auch «Thomas-Brief» genannt, für Studierende und Absolvent_innen heraus, der Alfelder AStA unterhielt hingegen 1962–1966 die Zeitschrift «Dialog». Nach Gründung der Hochschule Hildesheim legte die Hochschulleitung ab 1979 mit «aktuell» eine eigene Zeitschrift auf, die 1997–2000 mit «Espresso», 2001–2009 mit «UNI Hildesheim» und ab 2009 mit «Das Magazin» fortgeführt wurde. Daneben gibt die Hochschulleitung seit Juni 2009 auch das «UniJournal» heraus. Der AStA verfügt seit 1999 mit «NERV» über eine eigene Zeitschrift für «studentisches Sein an der Universität Hildesheim.»

Die abgebildeten Zeitschriften befinden sich im Bestand der Universitätsbibliothek Hildesheim bzw. im Universitätsarchiv (UniJournal).



Prof. Dr. Reinhard Göllner

1985–89 letzter Rektor der Wissenschaftlichen Hochschule Hildesheim und erster Rektor der Universität Hildesheim

«Besondere Höhepunkte waren für mich die Ernennung der Hochschule Hildesheim zur Universität und der Neubau des Bibliotheks- und Verfügungsgebäudes.

Für die Zukunft wünsche ich der Stiftungsuniversität als landesweit anerkannte Lehrerausbildungsstätte den Ausbau weiterer Gymnasialstudiengänge.»



Der prominente Lehrstuhl für Audiovisuelle Bildungsmittel der Pädagogischen Hochschule Alfeld, repräsentiert von Prof. Dr. Heribert Heinrichs, wurde 1969 zu einer gemeinsamen Einrichtung der gesamten PHN, zu einem Audiovisuellen Zentrum. Es war eine Stätte der Ausbildung, der Produktion und der Dokumentation. Das bundesdeutsche Schulfernsehen wurde von dort aus initiiert und maßgeblich gefördert. Die Fotografie zeigt Heinrichs während einer Aufnahme im Hildesheimer Studio der PHN 1972.

Quelle: Stiftung Universität Hildesheim, Universitätsarchiv

katholischer Lehrer widmen» werde. Der Alfelder Lehrkörper gehe mit nach Hildesheim und werde, schon bedingt durch die prozentuale Erhöhung nicht-katholischer Studierender, personell erweitert. Der bisherige Lehrkörper solle dann über die Besetzung der neuen Lehrstühle (mit-) beschließen dürfen (Niedersächsischer Landtag, 5. Wahlperiode, Drucksache Nr. 529).

Hildesheim war stets in Aussicht gestellt worden, dass nach dem Wiederaufbau der Stadt die Pädagogische Hochschule von Alfeld nach Hildesheim umziehen werde. Im November 1960 besichtigte der Kultusminister Richard Voigt das vorgesehene Gelände auf der Marienburger Höhe und stellte fest, dass das Hildesheimer Angebot den Anforderungen des Ministeriums für Hochschulneubauten entspreche. So fasste die Landesregierung im Juli 1961 den Entschluss zum Bau der Hochschule in Hildesheim. Am 1. August 1962 wurde ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben, den die Hamburger Architektengruppe Hajnos – Holschneider – Nagel gewann; die örtliche Bauleitung betreute der Hildesheimer Architekt August A. Steinborn. Zu den Juroren von 1962 gehörten die bekannten hannoverschen Architekten Prof. Dieter Oesterlen und Prof. Ernst Zinsser. Nach einigen zeitlichen Verzögerungen erfolgte am 17. Dezember 1965 die Grundsteinlegung durch den Kultusminister Richard Langeheine im Beisein des Rektors Prof. Werner Trillmich. Die Bauarbeiten auf dem drei Hektar umfassenden Gelände begannen schließlich am 20. Juli 1966; das Richtfest für den ersten Bauabschnitt wurde am 31. Oktober 1967 gefeiert.

Am 1. April 1970 hatte unter dem Dekanat von Prof. Klages das erste Semester in Hildesheim begonnen, noch bevor im Sommer des selben Jahres der erste Bauabschnitt vollendet wurde, dem eine zweite Bauphase bis 1973 folgte. Die örtliche Mensa, betrieben vom Studentenwerk Braunschweig, nahm am 2. Mai 1972 ihren Betrieb auf. Um 1975 kam ein erstes Verfügungsgebäude hinzu, in dem die Universitätsbibliothek und das Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien untergebracht waren. Zehn Jahre später, im August 1985, überließ die Stadt Hildesheim der Hochschule das Gebäude der ehemaligen Hauptschule Marienburger Höhe. Dieser Gebäudekomplex wurde für das am 28. April 1986 errichtete Institut für Informatik und das Institut für Mathematik umgebaut; die feierliche Übergabe des fertigen Gebäudes an die Hochschule fand am 16. Januar 1987 statt. An diesem Tag erhielt der Samelsonplatz, der Vorplatz des Gebäudes, durch Ratsbeschluss seinen neuen Namen nach dem Pionier der deutschen Informatik, Prof. Dr. Klaus Samelson (1918–80).

Bei der Gründung der PHN war von Anfang an klar, dass es sich zunächst um eine Zwischenlösung handelte, um die kleinen Pädagogischen Hochschulen an den wissenschaftlichen Austausch heranzuführen und größere Planungseinheiten zu schaffen. Durch ihre vorläufige Verfassung von April 1969 wurde die PHN zu einer wissenschaft-

lichen Hochschule. Sie hatte die Aufgabe, die Erziehungswissenschaften und die Fachdidaktik der Schulfächer in Forschung und Lehre zu pflegen und die Studierenden auf eine Tätigkeit als Lehrerin und Lehrer oder in anderen pädagogischen Berufen vorzubereiten. Nachrangig wirkte sie an der Fort- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer mit. Ihre Ausbildung bezog sich auf die Primarstufe und die Sekundarstufe I. Der Diplom-Studiengang Pädagogik umfasste die beiden Studienrichtungen Schule und Sozialpädagogik/Sozialarbeit. Seit 1971 durfte in Hildesheim auch der philosophische Doktorgrad verliehen werden (Promotionsordnung 1972). Vom Wintersemester 1969/70 bis Wintersemester 1974/75 stieg die Zahl der Studierenden der Abteilung Hildesheim von 470 auf 1.544 an, so dass Zulassungsbeschränkungen eingeführt werden mussten. Bis zum Wintersemester 1978/79 fiel die Zahl der Immatrikulationen wieder auf 898 Studierende. Der Lehrerberuf verlor damals wegen rückläufiger Schülerzahlen etwas an Attraktivität.

Die Wissenschaftliche Hochschule Hildesheim 1978–89

Nachdem im Jahr 1976 das Hochschulrahmengesetz (HRG), ein Bundesgesetz, in Kraft getreten und ein Entwurf des Niedersächsischen Hochschulgesetzes angekündigt worden war, bestimmte das Ministerium für Wissenschaft und Kunst (MWK), dass die PHN zu gegebener Zeit aufgelöst und die Abteilungen Hildesheim und Lüneburg ei-

genständige wissenschaftliche Hochschulen werden sollten. Dies geschah auf Grundlage des Niedersächsischen Hochschulgesetzes (NHG) vom 1. Oktober 1978. Damit war die Hochschule Hildesheim gemäß § 1 dieses Gesetzes gegründet. In den Briefköpfen des Rektorats vom April 1980 firmierte sie nun als «Hochschule Hildesheim – Wissenschaftliche Hochschule des Landes Niedersachsen». Sie trat gemäß Konzilsbeschluss auch als «Hochschule für Erziehungs-, Sprach- und Kulturwissenschaften» auf und nannte sich später «Wissenschaftliche Hochschule Hildesheim». Die Hochschule Hildesheim wurde Mitglied der damaligen Westdeutschen Rektorenkonferenz (1978) und der Landeshochschulkonferenz Niedersachsen. Der bisherige Dekan Herbert Kraatz hatte zunächst als Rektor amtiert, bis im Sommersemester Heinz-Wilhelm Alten zum Rektor der Hochschule gewählt wurde und sein Amt zum 1. Oktober 1979 für die Dauer von zwei Jahren antrat. Im Sommersemester 1979 studierten 834 Frauen und Männer an dieser Hochschule, davon 73 Prozent für das Lehramt (609 Studierende). Im Sommersemester 1981 war die Zahl der Studierenden auf 1.286 angestiegen, obwohl die Landesregierung am 7. Juni 1977 maximal 1.150 Studienplätzen für die PHN-Abteilung Hildesheim bzw. für die geplante Hochschule Hildesheim als flächenbezogene Zahl festgelegt hatte.

Die Hochschule war bis 1986 in zwei und danach in vier Fachbereichen organisiert. Darüber hinaus bestanden anfangs drei zentrale Einrichtungen: das Audiovisuelle Zentrum (AVZ), die Universitätsbibliothek sowie das Zentrum für Fernstudium und



Prof. Dr. Heinz-Wilhelm Alten

1979–81 Rektor der Wissenschaftlichen Hochschule Hildesheim

«Am 1. Oktober 1978 um 0 Uhr schlug die Stunde der Geburt der Hochschule Hildesheim als eine der wissenschaftlichen Hochschulen des Landes Niedersachsen. Doch ihre Wurzeln reichen weit zurück. Im Januar 1946 wurde der Studienbetrieb der Pädagogischen Hochschule in Alfeld aufgenommen, zum Sommersemester 1970 in den neuen Gebäuden auf der Marienburger Höhe in Hildesheim als Abteilung der PHN. Auf deren 1976 angekündigte Auflösung folgten bewegte Jahre intensiver Planung und des Aufbaus der eigenständigen Hochschule. Die Errichtung von Instituten und die Gliederung in zwei, später vier Fachbereiche mit den Standbeinen Lehrer_innenausbildung und -weiterbildung, den 1979 eingeführten Studiengängen Kulturpädagogik, Fachübersetzen und In-

formatik seit 1984 führten am 1. Mai 1989 zur Universität Hildesheim. Deren erfolgreiche Umwandlung in eine Stiftung öffentlichen Rechts und die rasante Erweiterung durch den Kulturcampus der Domäne Marienburg, den Bühler-Campus und das in diesem Jahr eröffnete Forum möchte ich lobend hervorheben. Ich wünsche der Universität, dass all ihre Mitglieder, Angehörigen und Förderer in den Anstrengungen um die Zukunft der Universität nicht nachlassen – sie ist es wert!»

Hartwig Kemmerer

Bis 2013 Geschäftsführer des Bildungs- und Beratungszentrums Volkshochschule Hildesheim, seit 2012 Vorsitzender des Förderkreises Stiftung Schulmuseum und Bibliothek für Bildungshistorische Forschung der Universität Hildesheim



«Mein Studium zum Lehramt an Grund- und Hauptschulen fand in den letzten Jahren der PH Alfeld von 1967–70 statt. Von 1968–70 war ich der letzte AStA-Vorsitzende am dortigen Hochschulstandort. Alfeld war für mich rückblickend ein nahezu idealer Studienort, da die überschaubare Größe eine besondere Nähe zwischen Studierenden und Lehrenden ermöglichte. Nach meinem Abschluss war ich an der Sonderschule in Alfeld tätig. Parallel dazu studierte ich an den Abteilungen der PHN in Hildesheim und Hannover Erwachsenenbildung.

Die Lehrer_innen(aus)bildung ist und bleibt für mich das Herzstück der Universität Hildesheim und aus meiner Sicht ihre zentrale Zukunftsaufgabe. Ich wünsche ihr eine prosperierende Entwicklung und eine erfolgreiche Zukunft in der niedersächsischen Hochschullandschaft.»



Dr. h. c. Lore Auerbach

Ehrenvorsitzende der Universitätsgesellschaft Hildesheim e. V.

«Ich erinnere mich gerne an die Anfangsjahre des Studiengangs Kulturpädagogik, den ich berufsbegleitend besuchte und dessen erste Absolventin ich war.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass unsere Stiftungsuniversität auch weiterhin derartige innovative Studiengänge entwickelt und dass sie auch weiterhin ihre gesellschaftliche Aufgabe so energisch wahrnimmt wie jetzt mit ihren Angeboten für Flüchtlinge.»



Hans-Werner Kalkmann

1969–73 Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Kunsterziehung der PHN – Abt. Hildesheim

«Die Kunst in den Mittelpunkt meiner Lehrtätigkeit stellen! Aber welche Kunst? Für jemanden, der sich im Alter der 1960er befand, lag der Schwerpunkt bei der Aktionskunst, und so verließen wir den Elfenbeinturm auf der Marienburger Höhe und gingen «auf die Straße» – Vostell, Beuys, Kaprow und viele andere taten das auch, um die Kunst der Zeit direkt zu den Menschen zu bringen.

Der Schwerpunkt unserer Aktionen war das Wasser, was für viele Passanten auf dem Hindenburgplatz bei unserer Aktion «Platz-Reinigung», der Aktion «Land-Art» in der Tonkuhle oder den «Wasser-Stück-Aktionen» in der Bischofsmühle fremd war. Und so kamen wir vermittelnd ins Gespräch mit den Bürgerinnen und Bürgern.»

Fotografie: Brigitte Tast

Weiterbildung (ZFW). 1985/86 kamen die Zentrale Studienberatung und das Rechenzentrum der Hochschule hinzu. In diesen Jahren wurden alle Akademischen Räte und fest angestellten Assistenten, sofern sie promoviert waren, in Lehre und Forschung mitwirkten und außer der Promotion weitere wissenschaftliche bzw. künstlerische Leistungen vorweisen konnten, zu planmäßigen Professor_innen ernannt.

Bis zum Jahr 1981 gelang es, drei Schwerpunkte in Hildesheim zu etablieren: Erziehungswissenschaft, Kulturpädagogik und Fachübersetzen. Die beiden letzteren entstanden dank nachhaltiger Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft im Modellversuch «Konzeption und Entwicklung berufsqualifizierender Alternativen zur Lehrerausbildung» (KEBAL). Aus dem Bereich der Erziehungswissenschaften verselbstständigte sich 1981 der Studiengang Sozialpädagogik. Ebenfalls als Ergebnis eines Modellversuches, dieses Mal gefördert durch die Bund-Länderkommission, entstand in den frühen 1980er Jahren der Diplomstudiengang Ausländerpädagogik, der seit 1984 am Institut für Interkulturelle Erziehung und Ausländerpädagogik angesiedelt war, er wurde jedoch 1988 eingestellt. Im April 1986 kam, noch vor der Umbenennung der Hochschule Hildesheim in eine Universität, das Institut für Informatik hinzu; damit war Hildesheim der zweite Standort mit Informatik-Ausbildung auf Hochschulniveau in Niedersachsen.

Die Universität Hildesheim 1989–2002

Die Wissenschaftliche Hochschule Hildesheim strebte seit Mitte der 1980er Jahre nach einer Umbenennung in Universität Hildesheim. Im Vorfeld der letztlich gelungenen Umbenennung hatte sie bereits im Verkehr mit angelsächsischen Ländern die Bezeichnung «University of Hildesheim» angenommen und ihre Hochschullehrer_innen trugen seit 1987 den Titel «Universitätsprofessor_in». Noch bevor die Hochschule am 10. April 1989 offiziell die Bezeichnung «Universität Hildesheim» erhielt, hatte man zu Ostern 1985 die amtlichen innerstädtischen Hinweisschilder mit Zustimmung bzw. unter Duldung des Oberstadtdirektors entsprechend überklebt. Diese Ereignisse wurden unter anderem in einer Plenarsitzung des Niedersächsischen Landtags am 15. März 1989 vom Hildesheimer Abgeordneten Anton Teyssen im Allgemeinen gerechtfertigt, denn die Hildesheimer und auch die Lüneburger Hochschule hätten «einen schwierigen Umstellungsprozess hin zu neuen Inhalten, hin zu neuen Fächern, hin zu neuen Abteilungen und Fachbereichen, vor allem auch in den neuen Wissenschaften der Informatik, des Fachübersetzens und der Wirtschaftswissenschaften im weitesten Sinne» vollzogen (Niedersächsischer Landtag, 11. Wahlperiode, 79. Sitzung, S. 7308).

Aber es gab seitens der unabhängigen Hochschulstrukturkommission für das Land Niedersachsen, die beim Ministerium für Wissenschaft und Kunst angesiedelt war,

auch Kritik an diesem Vorgehen. In einem Bericht vom Mai 1990 heißt es, die Hochschule Hildesheim sei ursprünglich aus einer katholischen Lehrerbildungsanstalt in Alfeld hervorgegangen. Auch sei sie räumlich zu nahe an anderen Universitäten gelegen und vom Land nicht genug ausgestattet. Der Ausbau sei weitgehend mit den fachlichen und personellen Mitteln erfolgt, die einer Pädagogischen Hochschule zur Verfügung gestanden hätten:

«Die Kommission hat dies sehr früh erkannt und das Land davor gewarnt, mit der Umbenennung der Hochschule Hildesheim in Universität Hildesheim Erwartungen zu wecken, die sich nicht erfüllen lassen. Das Land ist diesem Hinweis nicht gefolgt.» (Stellungnahmen und Empfehlungen [1990], S. 217).

Dieses Votum trug einige Jahre später zur Aufhebung des universitären Studiengangs Informatik mit bei. Sie wurde 1994 angekündigt und 1996 verordnet. Bis zum Jahr 2003 war die Auflösung abgewickelt worden, obwohl sie von Protesten und einem Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Lüneburg, das die Rechtswidrigkeit der Streichung feststellte, begleitet war. Bundeskanzler Gerhard Schröder begründete im April 2000 in der ARD-Sendung «Bericht aus Bonn» die Schließung folgendermaßen:

«Wir haben zwei Studiengänge zusammengelegt, weil wir in dem Dreieck Hannover, Braunschweig, Hildesheim nicht an jeder dieser Universitäten Informatik anbieten wollten. Sondern wir haben das konzentriert in Braunschweig [...]».

Der neuen Universität gelang es dennoch, in den Folgejahren ihr Studienangebot weiter auszubauen und die Studierendenzahl erheblich zu erhöhen. Wichtige Profildbereiche waren die Lehramtsausbildung in Primar- und Sekundarstufe I, die Erziehungswissenschaften, die Kulturpädagogik, das Fachübersetzen, die Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Mit Beginn des Wintersemesters 1994/95 kam ein Magisterstudiengang in Philosophie hinzu, der 2004 durch einen Studiengang Philosophie – Künste – Medien ergänzt werden konnte. Die Studierendenzahlen (Präsenzstudium) stiegen von 2.620 im Wintersemester 1989/90 auf 4.074 im Wintersemester 2002/2003 an und die Zahl der Beschäftigten wuchs vom Jahr 1994 bis Ende 2002 von 245 Planstellen auf 371.

Dem steten Wachstum entsprechend entstand von 1988 bis 1990 das heutige Bibliotheks- und Verfügungsgebäude mit einem Restaurant. In das bisherige Bibliotheksgebäude zogen das Rektorat und die Verwaltung ein. Im gleichen Zeitraum (1990) wurde auch ein zweistöckiges Studentenwohnheim in der Tilsiter Straße errichtet (W-Gebäude), in dem gegenwärtig die Institute für Evangelische und Katholische Theologie, Geschichte, Sport und Psychologie untergebracht sind. Bis zum Jahr 2012 wurde mit der am südlichen Stadtrand gelegenen Domäne Marienburg, einer ehemaligen Burg des Hildesheimer Bischofs, ein dritter Universitätsstandort sukzessive ausgebaut. Dort zo-

gen die Kulturwissenschaften, die musischen Fächer und die Stiftung Schulmuseum mit ihren Exponaten und einem historischen Klassenzimmer ein. Zeitweise kam die Sammlung von Musikinstrumenten des Center for World Music (CWM) hinzu. Sie wurde 2008 durch eine ethnologische Musikinstrumentensammlung des Ehrenbürgers der Universität, Rolf Irle, sinnvoll ergänzt. Sie befindet sich seit 2009 in der ehemaligen evangelischen Timotheuskirche in der Schillstraße am Samelsonplatz und umfasst mehrere Tausend Instrumente aus aller Welt.

In den 1990er Jahren folgten weitere, strukturumbildende Novellierungen: So sah die 1993 eingeführte neue Grundordnung der Universität statt eines Rektors oder einer Rektorin nun einen Präsidenten oder eine Präsidentin vor. Die ältere Bestimmung, wonach ein(e) Hochschullehrer_in zum Rektor/zur Rektorin bzw. Präsidenten/Präsidentin gewählt werden sollte, entfiel. Diese Neuregelung wurde im April 1998 in einer Präsidialverfassung bestätigt. Die Amtszeit des hauptamtlichen Präsidenten betrug zuerst vier Jahre, später sechs bzw. acht Jahre. Einem 1997 vorgelegten Entwicklungsplan folgend, wurde das Profil der Universität auf die Schwerpunkte Bildungswissenschaft, Informations- und Kommunikationswissenschaft, Kulturwissenschaft und Sozialwissenschaft neu bestimmt. Im Ergebnis dieser Profilierung entstanden zahlreiche neue Studiengänge.

Der Entwicklungsplan sah weiterhin den Aufbau der wissenschaftlichen Zentren für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (gegründet 2001), interdisziplinäre



Rolf Irle vor der von ihm gestifteten Instrumentensammlung im Center for World Music (Timotheuskirche), 2015

Fotografie: Stiftung Universität Hildesheim, Pressestelle, Isa Lange

näre Schreibforschung sowie das Lernen im Netz – Virtueller Campus vor. Der Plan, das landesweit agierende Niedersächsische Landesinstitut für Lehrerfortbildung (NLI) in die Universität organisatorisch einzubeziehen, war zwar nicht erfolgreich, aber er mündete immerhin in der Gründung eines regionalen Zentrums für Lehrerfortbildung. In diesem Zusammenhang wurde das interdisziplinäre Centrum für Bildungs- und Unterrichtsforschung (CeBU) vorbereitet und gegründet, das 2015 im neu errichteten Centrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (CeLeB) aufgegangen ist.

Literatur und Quellen

- Alten (2004): Heinz-Wilhelm Alten, Zur Geschichte des Universität Hildesheim, Hildesheim (Hildesheimer Universitätsreden, Neue Folge 1).
- Blömeke (2002): Sigrid Blömeke, Universität und Lehrerausbildung, Bad Heilbrunn.
- Entwicklungsplan (1997): Entwicklungsplan der Universität Hildesheim [...] 1997 (Universitätsarchiv Hildesheim).
- Heinemann (1998): Manfred Heinemann, Zur Wissenschafts- und Bildungslandschaft Niedersachsens von 1945 bis in die 50er Jahre, in: Bernd Weisbrod (Hrsg.), Von der Währungsreform zum Wirtschaftswunder. Wiederaufbau in Niedersachsen, Hannover, S. 77–95.
- Niedersächsischer Landtag, 11. Wahlperiode, 79. Sitzung, S. 7308 (Plenar-Debatte vom 15. März 1989, Rede des Studiendirektors a. D. Anton Teyssen MdL).

- Niedersächsischer Landtag, 5. Wahlperiode, Drucksache Nr. 529 (Anlage Gesetz zum Konkordat von 1965).
- Pinnen (2009): Die Pädagogische Hochschule Alfeld (Leine) 1946–1970. Fakten und Erinnerungen, gesammelt und aufgeschrieben von ehemaligen «stud. paed.» der Studienjahrgänge 1946 bis 1970, zusammengetragen von Peter Alwin Pinnen, Alfeld.
- Schulverwaltungsblatt (1952): Schulverwaltungsblatt für Niedersachsen, Jahrgang 1952, Hannover.
- Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. H. Nohl 036 (freundlicher Hinweis von Kai A. Linnemann M. A.).
- Stellungnahmen und Empfehlungen (1990): Stellungnahmen und Empfehlungen. Hochschulstrukturkommission für das Land Niedersachsen, Hannover.
- Stimpel (1957): Hans-Martin Stimpel, Zehn Jahre Pädagogische Hochschule in Niedersachsen (1946–1995). Ein zusammenfassender Bericht, Göttingen (Semesterrundbriefe der Pädagogischen Hochschulen in Niedersachsen, 9–10).
- Stimpel (1982): Hans-Martin Stimpel, Der Wiederbeginn der Lehrerbildung nach 1945 unter dem Eindruck der Idee der preußischen Pädagogischen Akademien, in: Helmut de Rudder (Hrsg.), Die Lehrerbildung zwischen Pädagogischer Hochschule und Universität. Probleme des Lehrerstudiums, Bad Heilbrunn, S. 95–113.
- Weniger (1990): Erich Weniger, Lehrerbildung, Sozialpädagogik, Militärpädagogik. Politik, Gesellschaft, Erziehung in der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, Weinheim und Basel, hrsg. von Helmut Gaßen (Erich Weniger in der Pädagogischen Bibliothek Beltz, 5).



Bernd Beushausen

Bürgermeister der Stadt Alfeld (Leine)

«Das studentische Leben, die Tatsache, dass die Professor_innen in Alfeld wohnten, hat unsere Stadt über Jahrzehnte hinweg geprägt. Hochschulstandort zu sein, hat nicht nur etwas mit Renommee, sondern auch mit einer großen Vielfalt an sozialem Leben zu tun. Wenn ich heute ehemalige Studierende der PH Alfeld im großen Sitzungssaal des Rathauses begrüßen darf, schwingt bei den Besuchern immer eine Form von Wehmut mit. Augenscheinlich hat man sich hier in Alfeld sehr wohl gefühlt.

Vor diesem Hintergrund mag man verstehen, dass der Umzug der Pädagogischen Hochschule nach Hildesheim Anfang der 1970er Jahre durchaus von den Alfelderinnen und Alfeldern als Verlust bewertet wurde. Noch heute blickt die ältere Generation mit Wehmut auf die Zeit

zurück, in der in Alfeld Lehrer_innen ausgebildet wurden. Die jüngere Generation freut sich daran, dass quasi die Keimzelle der Universität in Hildesheim die Pädagogische Hochschule in Alfeld gewesen ist. Es mag zwar den Verlust nicht aufwiegen, aber wir Alfelder sind stolz darauf und profitieren davon, dass sich keine 30 Kilometer von uns entfernt ein Universitätsstandort von nationalem Rang entwickelt hat. Mit einem lachenden und einem weinenden Auge begegnen wir daher dem Umstand, dass vor 70 Jahren in unserer Heimatstadt die Pädagogische Hochschule gegründet wurde, wir den Geburtstag aber nicht «zu Hause» feiern können.»

Stefan Gerlach

Ortsbürgermeister des Stadtteils Marienburger Höhe/Galgenberg, Hildesheim

«Als Ortsbürgermeisters des Stadtteils Marienburger Höhe/Galgenberg habe ich oft Kontakt mit den netten und freundlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Universität.

Als Kind bin ich hier im Stadtteil aufgewachsen und kann mich lebhaft an wilde Verfolgungsjagden und Spiele auf dem Gelände der heutigen Universität erinnern.

Die Universität Hildesheim hat in der Vergangenheit flexibel auf gesellschaftliche Entwicklungen, zum Beispiel mit der inklusiven Pädagogik, reagiert und ich wünsche der Universität bei diesem Weg weiterhin viel Erfolg.»





Was heißt «Stiftungsuniversität»?

Mehr Autonomie für Eigenverantwortung und Gestaltungsfreiheit

Wolfgang-Uwe Friedrich

Im Jahr 2002 verabschiedete der Niedersächsische Landtag ein neues Hochschulgesetz. Auf Initiative des damaligen reformorientierten Wissenschaftsministers Thomas Oppermann enthielt das Reformgesetz in § 55 eine weitreichende Neuerung:

«Eine Hochschule kann auf ihren Antrag durch Verordnung der Landesregierung in die Trägerschaft einer rechtsfähigen Stiftung des öffentlichen Rechts überführt werden. [...] Die Stiftung unterhält und fördert die Hochschule in deren Eigenschaft als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie hat zum Ziel, durch einen eigenverantwortlichen und effizienten Einsatz der ihr überlassenen Mittel die Qualität von Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung an der Hochschule zu steigern.»

Die Stiftungshochschulen sollten mehr Autonomie erhalten. Die staatliche Verantwortung besteht weiter fort. Hierzu zählt auch die Grundfinanzierung. Doch an die Stelle der gewohnten staatlichen Erlasse tritt ein neues Kontraktmanagement in Form von Zielvereinbarungen. Die Stiftungshochschulen erhielten vom Gesetzgeber die Dienstherren- und Bauherreneigenschaft. Ein siebenköpfiger Stiftungsrat, darunter ein Vertreter des Fachministeriums, ernennt im Einvernehmen mit dem Senat der Hochschule die Mitglieder des Präsidiums und beschließt Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung. Das Präsidium führt die laufenden Geschäfte. Die im Gesetz geregelte Übertragung des Berufsrechts an die Stiftungshochschulen erfolgte bereits im Januar 2003.

Kritiker wiesen auf eine Schwachstelle hin. Den Stiftungshochschulen wurde als Grundstockvermögen vom Land das Eigentum an den Liegenschaften übertragen. Sie erhielten aber keinen Kapitalgrundstock. Folglich konnten und können sie sich auch nicht aus den Erträgen des Stiftungskapitals finanzieren. Die öffentlich-rechtliche Stiftung, und eine solche ist die Stiftungsuniversität, bleibt «in staatlicher Verantwortung», deren laufende Tätigkeit durch eine jährliche Finanzhilfe des Landes gedeckt wird. Derartige öffentlich-rechtliche Stiftungen, zu denen beispielsweise die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und die Franckeschen Stiftungen zu Halle zählen, prägen die Vielfalt kultureller, sozialer und eben auch wissenschaftlicher Einrichtungen in Deutschland. Zu den öffentlich-rechtlichen Stiftungshochschulen in Deutschland gehören heute auch die Goethe-Universität Frankfurt am Main, die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) und die Universität zu Lübeck.

Das Campusfest, eine Initiative des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) der Stiftung Universität Hildesheim, wurde 2013 zum ersten Mal am Hauptcampus durchgeführt. Live-Musik auf zwei Open-Air-Bühnen lädt zum Tanzen ein. Neue Erlebniswelten, Sportveranstaltungen, politische Beiträge, kulinarische Genüsse und auch Poetry-Slamer vereinen sich unter einem Dach. Dabei soll die bunte Vielfalt der Universität in den Vordergrund gestellt und erfahrbar gemacht werden.

Fotografie: Sara Potthoff



Dr. Uwe Thomas

**President Robert Bosch Automotive Aftermarket, Karlsruhe
Seit 2015 Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Universität
Hildesheim**

«Als Neu-Hildesheimer, der eine Lebens-Dekade mit der Stadt verbunden ist, kann ich naturgemäß nicht auf persönliche Erinnerungen an die Vorgängereinrichtung der Universität zurückblicken. Nichtsdestoweniger müssen dort wesentliche Grundlagen geschaffen worden sein, die es der Universität Hildesheim erlaubt haben, den Weg mit beachtlichem Erfolg fortzusetzen. Der engagierte Ausbau der Universität durch die heute Verantwortlichen in den letzten Jahren hat an die ›Alfelder Grundlagen‹ anknüpfen können und die Universität Hildesheim zu dem gemacht, was sie heute verkörpert – ein Juwel in der niedersächsischen Bildungslandschaft. Das bedeutet Verantwortung, erfordert Weitblick und auch in der Zukunft engagiertes und vorausschauendes Handeln.»

sischen Bildungslandschaft. Das bedeutet Verantwortung, erfordert Weitblick und auch in der Zukunft engagiertes und vorausschauendes Handeln.»



Prof. Dr. Jürgen Stark

**Ehemaliges Direktoriumsmitglied der Europäischen Zentralbank
2003–15 Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Universität
Hildesheim**

«Das Jahr 2003 markiert eine Zäsur in der Entwicklung der Universität Hildesheim. Das Land Niedersachsen hatte in der Hochschulpolitik Neuland betreten. Den Universitäten des Landes konnte – sofern sie dies wollten – durch die Überführung in die Trägerschaft einer Stiftung des öffentlichen Rechts mehr Autonomie gewährt werden. Die Universität Hildesheim hat als erste deutsche Hochschule diesen innovativen Schritt getan und damit für sich ein Modell akzeptiert, das keineswegs unumstritten war, aber heute ohne Zweifel zu einem Erfolgsmodell geworden ist.

Sehr rasch wurde die begrenzte Autonomie glaubwürdig gelebt und die damit verbundene Eigenverantwortung der Universität ernst genommen. Die ›neue Freiheit‹ wurde von den Gremien verantwortungsvoll und effektiv für die Weiterentwicklung der Universität genutzt. Die Akzeptanz des Modells Stiftungsuniversität wurde dadurch gefördert. Dies kommt in der enorm gewachsenen Zahl der Studierenden, in der Qualität von Forschung und Lehre und nicht zuletzt in der besseren baulichen Situation und der notwendigen Expansion zum Ausdruck.

Die Universität hat in den vergangenen Jahren ihr Profil mit den drei Kernbereichen Bildungswissenschaften, Kulturwissenschaften und Informations- und Kommunikationswissenschaften geschärft. Sie gewährt eine praxisorientierte Ausbildung verbunden mit einer wissenschaftlich-theoretischen Qualifikation. Es ist gelungen, die internationale Vernetzung zu stärken, interdisziplinäre Forschungszentren zu schaffen und die Kooperation mit der regionalen Wirtschaft zu pflegen und weiterzuentwickeln.

Der Stiftungsrat hat die Entwicklung der Universität gestützt und gestärkt, wo nötig aber auch mit kritischer Begleitung korrigiert. Dies wird auch für die erfolgreiche Gestaltung der Zukunft der Stiftungs Universität Hildesheim gelten.»

Der Senatsbeschluss vom 18. September 2002

Noch während der Beratungen über das neue Niedersächsische Hochschulgesetz (NHG) erteilte der Senat der Universität Hildesheim am 21. Juni 2002 der Hochschulleitung den Auftrag, «mit dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur unverzüglich Verhandlungen über die Bedingungen zur Errichtung einer Stiftungsuniversität gemäß §§ 55 ff NHG-neu aufzunehmen». Vorausgegangen war eine mehrwöchige Diskussion der Hochschulleitung mit allen Statusgruppen, dem Allgemeinen Studierendenausschuss und dem Personalrat, um deren Vorstellungen zu diskutieren und Kritik konstruktiv aufzugreifen. Das enge Zusammenwirken des Universitätspräsidenten mit dem damaligen Kanzler, Dr. Christian Grahl, förderte die Beratungen in der Hochschule, an der sich alle Gremien beteiligten. Der Senat der Universität fasste schließlich in seiner Sondersitzung vom 18. September 2002 mit elf Ja-Stimmen und einer Nein-Stimme folgenden Beschluss:

«Die Universität Hildesheim beantragt die Überführung in die Trägerschaft einer rechtsfähigen Stiftung des öffentlichen Rechts,

- um ihre wissenschaftliche Entwicklung in höherem Maße eigenverantwortlich zu gestalten,
- um ein höheres Maß an Autonomie zu gewinnen,
- um mit dem Profil «Stiftungsuniversität» die Drittmittelforschung zu intensivieren,
- um die Identifikation der jetzigen, künftigen und ehemaligen Mitglieder und Angehörigen mit ihrer Alma mater zu fördern,
- um den Universitätsstandort Hildesheim nachhaltig zu stärken und
- um in der Bürgergesellschaft effektiver für die Förderung der Wissenschaft werben zu können.

Die Universität Hildesheim bleibt auch in neuer Trägerschaft als Hochschule des Landes Niedersachsen in der Verantwortung des Staates.»

Die Universität Hildesheim, die spät in die öffentliche Diskussion über das Stiftungsmodell eingetreten war, fasste damit als erste Hochschule des Landes den Beschluss auf Überführung in die Trägerschaft einer öffentlich-rechtlichen Stiftung. Zu den entscheidenden Gründen gehörte die leidvolle Erfahrung der Hochschule mit staatlicher Reglementierung. Sie hatte in der Auseinandersetzung über die Informatik, die zur Schließung dieses Bereichs durch die Landesregierung geführt hatte (1996), schmerzhaft erlebt, dass der Handlungsspielraum einer kleinen Hochschule äußerst begrenzt war. Nach einem wohl nicht falschen Selbstverständnis befand man sich am «Gängelband» des Ministeriums. Deshalb stand im Zentrum der Diskussion nicht die Erwartung, als Stiftungsuniversität reichlich Geldmittel einzuwerben. Dieser Aspekt taucht im Senatsbeschluss überhaupt nicht auf. Vielmehr ging es zentral «um ein höheres Maß an Autonomie», um Eigenverantwortung und um Gestaltungsfreiheit. Das zukunftsweisende Hochschulreformgesetz von Thomas Oppermann schuf diese Option.

Erträge der Stiftung

Der wichtigste Ertrag der Stiftungsuniversität liegt, wie vom Senat 2002 als Zielsetzung vorgegeben, in der gewonnenen Autonomie. Sie ist der größte Aktivposten in der Zwischenbilanz. Die Universität entwickelte eigenverantwortlich neue Studiengänge, die heute ihr Profil mit prägen und einen wichtigen Beitrag zur Steigerung ihrer Wettbewerbsfähigkeit leisten. Diese Entwicklung wurde durch den Bologna-Prozess mit seiner Bachelor-Master-Struktur gefördert. Auch die Rolle unabhängiger Akkreditierungsagenturen beförderte den Prozess. Aber entscheidend wirkten Eigeninitiative und Eigenverantwortung der Stiftungsuniversität. Beispielhaft seien die neuen Studiengänge Erziehungswissenschaft mit den Schwerpunkten Frühpädagogik und Diversity Education, Pädagogische Psychologie, Wirtschaftsinformatik sowie Umweltwissenschaft und Naturschutz genannt.

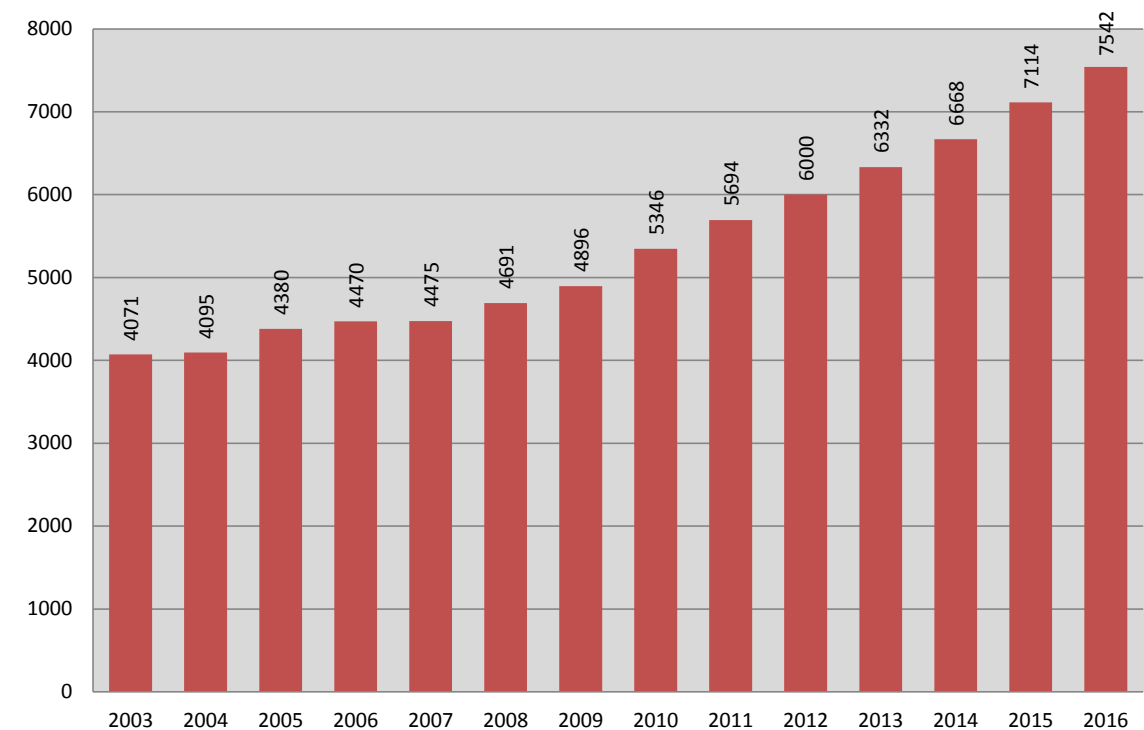
Dass sich das Kontraktmanagement mit dem Land schwierig gestalten kann, erfuhr die Universität nicht nur bei der Einführung des Masterstudiengangs «Umweltwissenschaft und Naturschutz». So konnte 2012 ungeachtet des großen gesellschaftlichen Bedarfs und der von der Hochschule eigenverantwortlich neu eingerichteten Professur «Deutsch als Zweitsprache» der akkreditierte Masterstudiengang «Deutsch als Zweitsprache/Deutsch als Fremdsprache» nicht eingeführt werden. Das Land fürchtet um einen Verlust von Ressourcen, die in das Lehramtsstudium fließen. Die Hochschule kritisiert eine mangelnde Dynamik im Hinblick auf die großen gesellschaftlichen Herausforderungen.

Für die Weiterentwicklung der Stiftungsuniversität ist von beiden Seiten ein Verfahren einzuüben, das Handlungsspielräume erweitert. Hierbei sind zwei strukturelle Rahmenbedingungen zu beachten: Zum einen muss seitens der Hochschule eine sorgfältige Ressourcenplanung erfolgen. Zum anderen muss die Landeshochschulplanung auf Detailsteuerung verzichten und wenige markante Eckpunkte als Bedarfe des Landes definieren und dabei die neuen gesellschaftlichen Herausforderungen besonders berücksichtigen.

Die Hochschulautonomie erfuhr eine nachhaltige Stärkung durch die Einrichtung des Organs Stiftungsrat. Nach § 60 NHG obliegt dem Stiftungsrat die Rechtsaufsicht über die Hochschule. Das siebenköpfige Gremium «überwacht die Tätigkeit des Präsidiums» und spielt eine wesentliche Rolle in finanziellen und Vermögensfragen (Grundstockvermögen, Wirtschaftsplan, Jahresabschluss). Auch die Entwicklungsplanung der Hochschule bedarf der Zustimmung durch den Stiftungsrat. Ebenfalls entscheidet der Stiftungsrat nach einer entsprechenden Vorlage des Präsidiums über Berufungsvorschläge der Hochschule. Nach dem Gesetz sollen die fünf externen Mitglieder des Stiftungsrats mit dem Hochschulwesen vertraut sein und «vornehmlich aus Wirtschaft,

Wissenschaft oder Kultur» stammen. Der Gesetzgeber wollte auf diese Weise externe Expertise in die Hochschule holen. Der Stiftung Universität Hildesheim gelang es, mit Dr. Jürgen Stark einen prominenten Vertreter aus dem Finanzwesen zu gewinnen, der überdies als Honorarprofessor der Universität Tübingen über vielfältige Erfahrungen verfügt und von 2003 bis 2015 den Vorsitz im Gremium führte. Zu seinem Nachfolger wurde Dr. Uwe Thomas gewählt, der dem Bereichsvorstand Automotive Aftermarket der Robert Bosch GmbH in Karlsruhe vorsitzt. Auch die anderen Mitglieder des Stiftungsrats zeichnen sich durch eine breite Expertise und ein hohes Engagement aus. Sie sind für die Hochschule ehrenamtlich tätig. Ihr besonderes Interesse gilt der Bildung des Kapitalgrundstocks.

Gleich große Bedeutung wie der Entwicklung neuer Studiengänge kommt der Berufungspolitik und der Denomination der Professuren zu. Die Stiftungsuniversität schuf eigenverantwortlich neue Professuren, die teils als Stiftungsprofessuren initiiert wurden, teils durch Umschichtungen errichtet werden konnten. In diesem Prozess wirkten die Fachbereiche, der Senat, das Präsidium und der Stiftungsrat außerordentlich erfolgreich zusammen. Zu diesen neuen Professuren zählen: Frühpädagogik, Diversity Education, Neurodidaktik, Klinische Psychologie, Diagnostik, Kulturelle Bildung, Kunstvermittlung, Kulturosoziologie, Deutsch als Zweitsprache, Interkulturelle Kommunikation, Com-



Entwicklung der Studierendenzahlen der Universität Hildesheim 2003–16

Grafik: Stiftung Universität Hildesheim, Controlling, Rita Westphal



Seit 2013 findet jedes Jahr auf dem Kulturcampus Domäne Marienburg der Stiftung Universität Hildesheim der «Hildesheimer Tag des Stiftungsmanagements» statt. In den vielen Workshops geht es um Stiftungsk Kooperation, innovative Formen des Fundraisings, erfolgreiche Kommunikation, Vermögensanlage sowie wirkungsorientierte Projektplanung und -steuerung. Im Mittelpunkt stehen der Austausch über Erfahrungen aus der täglichen Stiftungspraxis und die Vernetzung. Mitarbeiterinnen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen beraten individuell zu Rechtsfragen, Kommunikation und Fundraising. Der Kongress richtet sich besonders an kleine und mittelgroße Mitgliedsstiftungen des Bundesverbandes.

Fotografie: Bundesverband Deutscher Stiftungen, Cornelia Kolbe, 2014

puterlinguistik, Wirtschaftsinformatik, Informationswissenschaft mit dem Schwerpunkt Social Networks and Collaborative Media, Ökologie und Umweltbildung. Die Dauer von Berufungsverfahren konnte zum Teil auf sechs Monate verkürzt werden.

Insgesamt wurden bislang zehn Stiftungsprofessuren eingeworben. Diese wurden indes nicht nach amerikanischem Vorbild als Endowment errichtet, aus dessen Erträgen die Stiftungsprofessur dauerhaft finanziert werden kann, sondern vielmehr durch Spenden, die eine Finanzierung von in der Regel fünf Jahren ermöglichen. Dies stellt die Hochschule vor die schwierige Aufgabe, primär auf dem Wege durch Umschichtungen eine dauerhafte Finanzierung zu erreichen. Ein neues Gesetz zur Stärkung des Ehrenamtes, das zum 1. Januar 2013 in Kraft trat, führte zu einer Lockerung des bisherigen «Endowment-Verbots» und eröffnet hier den Hochschulen und den privaten Stifterinnen und Stiftern neue Möglichkeiten.

Die erste Stiftungsprofessur der Stiftungshochschule, die zweite in der Geschichte der Hochschule überhaupt, wurde unter maßgeblicher Mitwirkung des örtlichen Geschäftsführers der Industrie- und Handelskammer, Herrn Gerald Frank, durch Spenden aus der Wirtschaft und durch die damalige Stadtparkasse Hildesheim, die damalige Kreissparkasse Hildesheim und die Volksbank Hildesheim ermöglicht. Die Stiftungsprofessur IMIT-Software Engineering war Voraussetzung für die Entwicklung eines neuen Studienangebots im IT-Bereich. Bis heute zählt die Sparkasse Hildesheim zu den großzügigsten Förderern. Die Einrichtung der jüngsten Stiftungsprofessur, der Professur für Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Bewegungswissenschaft und Gesundheitssport, wurde durch eine Spende des Hildesheimer Ehepaars Beate und Uwe Schiedeck ermöglicht. Die Professur widmet sich Leistungs- und Breitensport, Bewegung mit Kindern und Älteren sowie mit gesunden und erkrankten Menschen. Ferner verdienen die Unternehmer Arwed Löseke und Carsten Maschmeyer, die Förderer der Handwerkskammer Hildesheim, das Klinikum Hildesheim sowie das AMEOS-Klinikum, die VGH-Stiftung, die Heinz-Dürr-Stiftung und die Stiftung Niedersachsen Dank für ihr mäzenatisches Wirken.

Im Zusammenhang mit derartigen Spenden wird in der deutschen Diskussion gelegentlich auf die Gefahr einer Einflussnahme der Stifter bzw. Spender hingewiesen. Aus diesem Grund hat der Senat der Stiftungsuniversität Hildesheim ethische Leitlinien verabschiedet, durch deren Beachtung sichergestellt ist, dass der durch den Gesetzgeber gewollte Zuwachs an Autonomie nicht durch neue Abhängigkeiten wieder verloren geht. Durch ihr Fundraising-Portfolio definiert die Hochschule, wofür sie Spenden einwerben möchte. Das Portfolio stellen Fachbereichsvertreter und Präsidium, unterstützt vom hauptberuflichen Fundraiser, zusammen. Grundsätzlich gilt, dass die Hochschule Herrin des Verfahrens ist:

«Die Stiftungsuniversität respektiert die Spenderrechte entsprechend der Charta des Deutschen Fundraising Verbandes e. V. und orientiert sich an den Grundsätzen Guter Stiftungspraxis des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. [...] Die Mittel werden nach dem Willen des Gebers unter Maßgabe der Freiheit von Forschung und Lehre verwendet.»

Kamen und kommen Stiftungsprofessuren auch aus der Mitte der Bürgergesellschaft, so gelang es, diese besonders für einzelne Projekte zu gewinnen. Eine Spenderin der ersten Stunde war eine langjährige Gasthörerin, Frau Margot Möller-Meyer. Sie stiftete großzügig ein Promotionskolleg. Der pensionierte Lehrer Rolf Irle brachte seine fast 4.000 Objekte aus aller Welt umfassende Instrumentensammlung in das Center for World Music ein. Herr Marcus Dost (LitteraNova) fördert das «Philosophische Kolloquium» und die Volksbank Hildesheim die «Europagespräche». Die Sparkasse Hildesheim finanzierte die Einrichtung der Leselounge in der Universitätsbibliothek. Mit Frau

Brigitte Constantin und Frau Christa Mezzetti entschlossen sich zwei Pensionärinnen zu Spenden für Stipendien. Die Universitätsgesellschaft Hildesheim e. V. erwies sich als besonders wichtige Mittlerin zwischen Hochschule und Stadt. Ihre Vorstandsmitglieder arbeiten ehrenamtlich und entwickeln zahlreiche Initiativen zur Förderung der Studierenden, wofür inzwischen jährlich über 20.000 Euro zur Verfügung stehen. Auf diese Weise werden jährlich mehr als ein Dutzend studentischer Projekte finanziell gefördert. Und ihre Vorsitzenden Dr. Lore Auerbach und seit 2009 Dr. Rainer Hermeling «spenden» der Hochschule und ihren Mitgliedern viel Zeit.

Mäzenatentum und Stiftungskultur in historischer Perspektive

Es ist überliefert, dass Gaius Maecenas, ein Freund des Kaisers Augustus, die Kunst großzügig förderte. Dichter wie Horaz und Vergil wurden von ihm reich beschenkt. Nun kennen wir nicht seine Motive, wohl aber das für die römische Dichtkunst segensreiche Wirken, und wegen dieser wirkungsvollen guten Taten wurde aus dem Namen ein Begriff: Mäzenatentum. Als Mäzen gilt eine Person, die zwar zielgerichtet, aber uneigennützig fördert. Diese Form der Förderung kann vorzugsweise als Spende, als Schenkung, als Vermächtnis oder als Stiftung geschehen. Wer in diesem Sinne das Gemeinwohl uneigennützig fördert, verdient Anerkennung.

Blicken wir auf die Geschichte des Mäzenatentums in der Neuzeit. Die Medici verbanden mit ihrer ganz außergewöhnlichen Kulturförderung neben dem Wunsch nach Förderung von Talenten und dem Wunsch nach Schönheit auch den Repräsentationszweck und das Streben nach gesellschaftlicher und damit politischer Anerkennung. Cosimo der Ältere stiftete 1444 die erste öffentliche Bibliothek Europas. Lorenzo der Prachtige förderte Michelangelo, Leonardo und Botticelli. Wer vermag genau festzustellen, ob Lorenzo il Magnifico in erster Linie Talente wie den ganz jungen Michelangelo fördern wollte oder eher an sein Ansehen dachte? War sein Motiv die Kulturförderung in Florenz? War es das Hauptmotiv? Fest steht, die Mäzene aus der Familie Medici machten Florenz zur Kulturmetropole Europas.

Von Jakob Fugger ist bekannt, dass die Augsburger Siedlung mit Sozialwohnungen, die «Fuggerei», von ihm gestiftet wurde, weil er auch etwas für sein Seelenheil tun wollte. War dies sein Hauptmotiv? Oder wollte er in erster Linie den Armen der Stadt helfen? Sein Nachfahre Hans Fugger galt als bedeutender Kunstmäzen. Der Maler Amberger wurde von ihm gefördert. Die Fugger schufen mit 12.000 Bänden den Grundstock für die Bayerische Staatsbibliothek. Neuere Forschungen erläutern, die Fugger hätten Freunden und Kunden, ihrem Herzog und dem Kaiser auf diese Weise etwas bieten wollen. War für sie die Kunstförderung eher nebensächlich? Schließt das eine das andere



Christa Mezzetti

Absolventin der Pädagogischen Hochschule Alfeld

«Auf die Universität kommen große Herausforderungen zu. Die Bedeutung des Lehramtes muss gestärkt und den Studierenden ein breites und gutes Basiswissen an die Hand gegeben werden. Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Anforderungen wie Inklusion und Interkulturalität sollten ein wesentlicher Schwerpunkt bei der Ausbildung der Lehrkräfte von morgen sein. Auch darf nicht aus den Augen verloren werden, dass nicht nur die Ansprüche an die Lehrkräfte, sondern auch an die Schüler_innen zunehmend steigen. Die Studierenden müssen frühzeitig darauf vorbereitet werden, dass sie das individuelle Lernen der Kinder fördern, Stress von den Schultern der Kinder nehmen und eine Atmosphäre schaffen, in der die Schüler_innen vor über-

steigerten Ansprüchen von außen – auch denen der eigenen Eltern – geschützt sind. Lehrerbildung heute bedeutet Verantwortung zu übernehmen – Psychologe, Erzieher und Schulter zum Anlehnen zu sein.»

Dr. Margitta Rudolph

Geschäftsführerin des Bildungs- und Beratungszentrums Volkshochschule Hildesheim, von 1997–2014 Direktorin des Weiterbildungszentrums der Universität Hildesheim

«Die Entwicklung von der PH Alfeld bis zur heutigen Stiftung Universität Hildesheim ist von einem durchgehend innovativen Fortschritt gekennzeichnet, die neben der qualitativ hochwertigen Lehrerbildung den Aufbau einer Profiluniversität aufzeigt. Besonders spannend und damals in der Bundesrepublik einmalig habe ich das «Hildesheimer Modell» in Erinnerung, das den Studierenden erlaubte, von der ersten Studienwoche an ihr Theoriestudium mit einer eng begleiteten Praxiserfahrung in den vielen Schulen der Stadt und des Landkreises Hildesheim zu verknüpfen. Darin lag und liegt ein ungeheurer Mehrwert der Lehrerbildung. Als sehr positiv empfinde ich in meiner neuen Position, dass es eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen Volkshochschule und Universität gibt, die in unterschiedlichsten Projekten gelebt wird und die zwei große Bildungseinrichtungen der Region verbindet. Ich würde mir wünschen, dass diese Entwicklung mit z. B. der «Offenen Hochschule Niedersachsen», den Konzepten für die Migrationsproblematik oder den Kooperationen Kita- und Schulangebote weiter ausgebaut wird, damit möglichst viele Menschen davon profitieren können.»

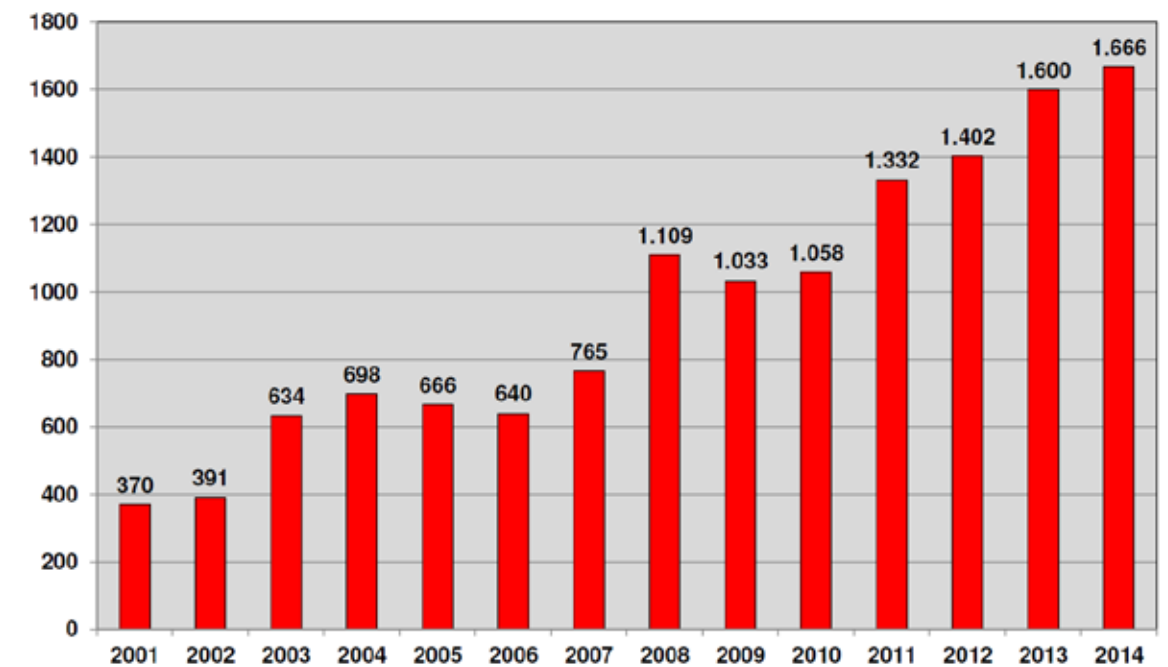


aus? Fest steht, die Fugger bilden den leuchtenden Beginn des deutschen bürgerlichen Mäzenatentums. Die Familienchronik belegt ihr Credo: Ehre und Gemeiner Nutzen.

Wahrscheinlich kann keine noch so akribische Recherche die Grenzen klar bestimmen, und wahrscheinlich werden nicht einmal die Mäzene selbst sich über alle ihre Motive im Klaren sein. Verschiedene Motive verschmelzen in der Regel zu dem Willen, etwas zu fördern, für einen guten Zweck zu spenden. Aber eines ist festzuhalten: Die genannten Beispiele zeugen von guten Taten, die am Gemeinwohl ausgerichtet waren und die ohne Anspruch auf Gegenleistung erfolgten. Noch etwas ist festzuhalten. Die Medici und die Fugger stehen am Beginn der Neuzeit. Ihre Tätigkeit hat etwas mit dem Beginn bürgerlichen Engagements für die Gestaltung des Gemeinwesens zu tun. Ein ganzes Bündel von Motiven dürfte auch bei ihnen nach aller menschlichen Erfahrung im Ergebnis zu einem am Gemeinwohl orientierten, mäzenatischen Handeln geführt haben.

Im ausgehenden 17. Jahrhundert setzte August Hermann Francke in Halle ein Zeichen. Beginnend mit einer Armenschule und einem Pädagogium entstanden die Franckeschen Stiftungen. Bildung wurde zum beherrschenden Thema der Aufklärung. Im 19. Jahrhundert entstand in Deutschland eine eng mit dem Durchbruch des Bürgertums verbundene regelrechte Stiftungsbewegung. Mäzenatisches Handeln wurde zum Kennzeichen einer sich immer stärker entfaltenden Bürgergesellschaft, politisch noch nicht emanzipiert, wirtschaftlich hingegen führend und kulturell zunehmend tonangebend. Durch das Vermächtnis des Leipziger Kaufmanns Heinrich Adolf Schletter sowie das Engagement der Mitglieder des Leipziger Kunstvereins, der ab 1837 «Aktien» ausgab, erhielt die Messemetropole 1858 ihr Kunstmuseum. Dresden war höfisch geprägt, Leipzig bürgerlich. Überall in den deutschen Staaten beobachten wir vergleichbare Entwicklungen. Auch in kleineren Städten entwickelte sich diese Form bürgerschaftlichen Engagements, das zudem lokale Identitäten stärkte. In Hildesheim stehen die Namen Roemer und Pelizaeus und in herausragender Weise auch der Hildesheimer Museumsverein von 1844 mit heute über 1.000 Mitgliedern für diesen Prozess. Im benachbarten Hannover waren es Kestner und in der jüngeren Vergangenheit das Ehepaar Sprengel. In Braunschweig erhielt Luise Löbbecke aus der bekannten Bankiersfamilie 1862 als erste Frau die Ehrenbürgerwürde der Stadt. Sie hatte unter anderem eine Erziehungsanstalt für weibliche Dienstboten, ein Asyl für Krebskranke, eine Anstalt für Epileptiker und die Neuerkeröder Anstalten für geistig Behinderte gegründet; sie zählt damit zu den bedeutendsten Mäzeninnen unseres Landes. Deutschland bietet viele Vorbilder.

Der Leipziger Kunstverein war eine Art Bürgerinitiative für das Gemeinwohl. Das Ziel bestand in der Museumsgründung. Nach dem Leipziger Vorbild entstand 1870 das New Yorker Metropolitan Museum of Art, maßgeblich unterstützt von einer neuen Gruppe von Industriellen, zu der unter anderem die Vanderbilts gehörten. «Philanthropy» wurde zum Schlüsselbegriff für die amerikanische Kulturentwicklung. Er gilt bis



Anzahl der Absolvent_innen der Universität Hildesheim 2001–14, Stand vom 22. September 2015

Grafik: Stiftung Universität Hildesheim, Controlling, Rita Westphal

heute. Andrew Carnegie formulierte 1889 sein «Gospel of Wealth». Reichtum soll in den Dienst der Allgemeinheit gestellt werden. Der Reiche ist dem Gemeinwohl verpflichtet. Er geht mit seinem Vermögen sozialverantwortlich um und handelt somit als «trustee», als Treuhänder. Die Carnegie Foundation, die Rockefeller Foundation, die Bill and Melinda Gates Foundation stehen für diese Tradition. Steuern zahlen ist das eine, das Wichtigste, aber es ist nicht alles. Der Vermögende stiftet zusätzlich, freiwillig, aus moralischem Antrieb, aus religiöser Überzeugung, aus gesellschaftlicher Verantwortung, aus sozialer Gesinnung, aus kultureller Neigung, aus Sportbegeisterung, aufgrund eines tieferen Verständnisses für Bildung, aufgrund eigener Lebenserfahrungen, aus Sorge um die Zukunft, um etwas gut zu machen, um der Nachwelt etwas zu hinterlassen – alles ehrenwerte Motive. Eitelkeit mag gelegentlich auch eine Rolle spielen. Gleichwohl: Glücklich ist die Gesellschaft, die Philanthropie als einen ihrer wesentlichen Bestandteile begreift.

Und dann gab es die anderen Stifter, die sich auf das Bildungswesen konzentrierten. Bereits im Jahr 1638, ein Jahr nach College Gründung, stiftete John Harvard seine Bibliothek als Stiftungsgrundstock für die neue Hochschule. Heute zählen eine Widener Library, eine Kennedy School of Government, ein Weatherhead Center for International Affairs, ein Minda de Gunzburg Center for European Studies, ein David Rocke-

feller Center for Latin American Studies, ein Stern Cell Institute, ein Fogg Museum, ein Blodget Pool und vieles mehr zum Profil der privaten Stiftungsuniversität. Harvard genießt in vielerlei Hinsicht Vorbildcharakter. Mit einem Stiftungsvermögen von 37,6 Milliarden Dollar und Jahreseinnahmen von 4,5 Milliarden Dollar (2015) liegt sie weltweit vorn und kann es sich leisten, über 70 Prozent ihrer Studierenden mit Stipendien zu fördern (Quelle: www.harvard.edu, Abruf am 23.11.2015). Harvard-Absolventen gründeten 1701 in New Haven in der Kolonie Connecticut ein College, für das der in der East India Company zu Wohlstand gelangte Kaufmann Elihu Yale kurze Zeit später 500 Pfund stiftete. Das College erhielt daraufhin seinen Namen, Yale University. In Kalifornien gründete ein äußerst erfolgreicher Industrieller, Leland Stanford, 1891 sein «Harvard an der Westküste», Stanford University.



Universitätsplatz mit dem neuen Forum (2015) für studentische Services und Forschungszentren
Fotografie: Clemens Heidrich

Heute verfügt jede amerikanische Universität, auch die staatlichen, über ein Stiftungsvermögen. Fundraising gehört zu den Pflichtaufgaben eines Universitätspräsidenten. Wir sollten unvoreingenommen, ohne deplatzierte Arroganz, neugierig und durchaus auch kritisch auf die amerikanischen Erfahrungen schauen. Lernen können wir von ihnen ebenso viel, wie die Amerikaner im 19. Jahrhundert durch den Blick auf die deutsche Kulturförderung und die deutsche Hochschulorganisation gelernt haben. Das Credo des amerikanischen Philanthropismus lautet: Wer es in der Gesellschaft zu etwas gebracht hat, gibt der Gesellschaft etwas zurück. Stiften gehört zum Verhaltensmuster der amerikanischen Eliten. Spenden gehört zur amerikanischen Alltagskultur. Fast 360 Milliarden Dollar wurden in den USA 2014 für philanthropische Zwecke gestiftet oder gespendet. Über 250 Milliarden Dollar stammten von Privatpersonen (Quelle: www.givingusa.org, Abruf am 23.11.2015). Demokratie und Philanthropismus gehören zusammen.

In Deutschland sind Mäzenatentum, Philanthropismus und Stiftungskultur ebenfalls lebendig. Die Deutschen sind sogar eine besonders spendenfreudige Nation. Allerdings gehört Stiften nicht zum tradierten Verhaltensmuster der deutschen Eliten. Wodurch erlahmte die machtvolle Stiftungsbewegung des 19. Jahrhunderts im 20. Jahrhundert? Sicher zählen die beiden Weltkriege und die drei Staatsbankrotte, Währungsreformen bzw. Währungsunion genannt, zu den Gründen. Auch die totalitären Regime ließen für eine Stiftungskultur keinen Raum. Doch wir müssen weiter zurückschauen. Es gehört zu den negativen Begleiterscheinungen der Bismarckschen Sozialgesetzgebung, dass philanthropisches Handeln aus der Mode kam, weil für wohltätige Zwecke der Staat die Verantwortung übernahm. In einer fast katastrophal zu nennenden Entwicklung fand eine quasi «Verstaatlichung» des Philanthropismus statt. Bayern zählte 1887 17.000 Stiftungen, es verfügte 2014 über rund 3.800 Stiftungen des öffentlichen Rechts, Niedersachsen über rund 2.200. Die Bundesrepublik Deutschland zählte im Jahr 2014 rund 21.000 Stiftungen (Quelle: www.stiftungen.org, Abruf am 23.11.2015). Um das Stiftungswesen zu fördern, richtete die Universität Hildesheim 2012 den ersten Stiftungstag Niedersachsen aus.

Kritisch betrachtet werden muss allerdings der in Deutschland noch immer ausgeprägte Etatismus, die Fixierung auf den Staat. Mischen sich gar Staatsfixierung und Sozialneid, so wird hierzulande dem reichen Spender nicht gedankt, vielmehr erntet er Kritik und Undank. Dies stellt nach wie vor ein Problem dar. Teile unserer Gesellschaft und der Öffentlichkeit lehnen Spenden von Reichen innerlich ab. Dabei gehört Reichtum zur gesellschaftlichen Realität. Gerade das Stiftungswesen eröffnet Möglichkeiten, der Gesellschaft etwas zurückzugeben. Sowohl das Stiftungsrecht und das Steuerrecht als auch professionelles Fundraising sind zeitgemäße Antworten auf eine gesellschaftliche Realität. Die Gesellschaft entscheidet über ihren Weg, sie ist nicht eine Veranstaltung staatlicher Gesellschaftspolitik. Alle Akteure müssen zusammenwirken. Die Demokratie braucht Philanthropismus.

Der Trend zur Stiftungsgründung verläuft in Deutschland insgesamt positiv. Eine Milliarde Euro stehen der deutschen Gesellschaft zurzeit jährlich aus Stiftungserträgen zur Verfügung. Verhältnismäßig gering ist der Anteil der Hochschulen am Stiftungsvermögen. Hier besteht beträchtlicher Nachholbedarf. Die Universität Frankfurt am Main wurde 1914 als Stiftung gegründet und konnte sich aufgrund des Währungsverfalls zunächst nicht behaupten. Inzwischen ist die Hochschule dem Weg der niedersächsischen Stiftungshochschulen gefolgt und verzeichnet sehr große Erfolge. Mit fünfzig Stiftungsprofessuren und Stiftungsgastprofessuren ist sie Spitzenreiter in Deutschland (2009). Und hierin liegt eine große Herausforderung für uns alle. Ein Zahlenvergleich: Die Stiftung Universität Hildesheim konnte seit ihrer Gründung 2003 zehn Stiftungsprofessuren einwerben, Niedersachsen zählt (2011) insgesamt 46, Bayern und Baden-Württemberg verfügen über jeweils mehr als 100 Stiftungsprofessuren (Quelle: www.stifterverband.info, Abruf am 23.11.2015). Auf jeden Fall müssen Hochschulen generell stärker um private Förderung werben. Die Universitäten müssen sich bei den Mäzenen bedanken, die das deutsche Hochschulwesen zweckgebunden, aber uneigennützig fördern, bei Hasso Plattner, Susanne Klatten, Klaus Jacobs und dem Ehepaar Carlo und Karin Giersch, um nur einige der großen Wissenschaftsförderer Deutschlands zu nennen.

Zwischenbilanz und Perspektiven

Im Jahr 2002 zählte die Universität Hildesheim 4.000 Studierende, inzwischen sind es deutlich über 7.000 (Wintersemester 2015/16). Die Zahl aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stieg im gleichen Zeitraum von 370 auf rund 690. Der Universität standen 2002 24.000 m² Nutzfläche zur Verfügung, heute sind es über 38.000 m². Mit dem Bühler-Campus wurde ein völlig neues Areal erworben. Der Ausbau der Domäne Marienburg zum Kulturcampus hat sich in beeindruckender Weise entwickelt. Im Jahr 2015 vollendete die Universität ihr drittes großes Bauprojekt zur Erweiterung des Hauptcampus. Dieses Wachstum ist nicht das Resultat der Stiftungsgründung, wohl aber steht es damit in einem mittelbaren Zusammenhang. Prof. Tilman Borsche skizzierte als Sprecher des Professoriums bei Stiftungsgründung 2003 die Wende:

«Wenn mich meine Wahrnehmung nicht täuscht, hat das hinter uns liegende Jahr einen Sinneswandel im Hause gebracht. [...] Nach einer Amputation der Informatik, die aufgrund der traditionellen engen Verzahnung aller Bereiche der Lehre hier im Hause mehr bedeutete, als nur den Verlust eines Studiengangs, (schien) die Zukunft nicht nur ungewiss, sondern auch wegelos und ohne jeden Reiz. Der Kontrast der Stimmung jener Zeit, die doch eben erst sieben Jahre zurückliegt, zu der Aufbruchsstimmung dieser Tage, ist erstaunlich. Auch heute ist die Zukunft ungewiss, das ist sie immer, aber neue Wege tun sich auf. Für einen grundsätzlichen neuen Weg, den der Rechtsform einer Stiftung, haben wir uns entschieden,

Dr. Rainer Hermeling

Seit 2009 Vorsitzender der Universitätsgesellschaft Hildesheim e. V.

«Die Universität in Hildesheim hat als «Stiftungsuniversität» seit dem Jahr 2003 eine sehr erfolgreiche Entwicklung genommen. Mit ihrer Leistung und ihrem gewählten Profil für Wissenschaft und Lehre genießt sie heute große Anerkennung in der Hochschullandschaft Niedersachsens. Über diese Bedeutung hinaus ist sie mit aktuell über 7.300 Studierenden und mehr als 800 Beschäftigten zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor in der Region herangewachsen.

Ich bin überzeugt, dass die Universität diesen Weg fortsetzen wird. Dabei verdient sie zunehmend auch den Stolz der Hildesheimer Bürger_innen und die Identifikation der Bürger_innen mit der Universität.»



eine von allen Gruppen des Hauses, mit überwältigender Mehrheit getragene Entscheidung. Jetzt dürfen und müssen wir diesen Weg betreten. Wir sollten versuchen, ihn nach unseren Wünschen und zum Wohle aller Beteiligten zu gestalten und auszubauen.»

Erinnern wir uns an die sechs Punkte des Senatsbeschlusses vom 18. September 2002. Die Entwicklung seit Stiftungsgründung hat die Hochschule eigenverantwortlich und mit einem höheren Maß an Autonomie gestaltet, indem sie neue Studiengänge entwickelt, neue Professuren eingerichtet, neue Forschungszentren gegründet, eigene Stipendienprogramme initiiert und große Bauprojekte unternommen hat. Es gelang die Drittmittelentwicklung nachhaltig zu erhöhen und den jährlichen Mittelwert von rund einer Million Euro auf jetzt sechs Millionen Euro zu steigern. Die Identifikation vieler Mitglieder mit ihrer Hochschule nahm zu, wovon nicht zuletzt über 25 durch Hildesheimer Professorinnen und Professoren abgelehnte Rufe zeugen. Der Universitätsstandort Hildesheim wurde nachhaltig gestärkt. Das Lehramtsstudium wurde von einer Nachbaruniversität nach Hildesheim verlagert und nicht umgekehrt, eine Entscheidung, an der der damalige Ministerpräsident Christian Wulff maßgeblich mitwirkte. Das ambitionierte Bauprogramm der Hochschule fand engagierte Partner im zuständigen Referat des Wissenschaftsministeriums und bei der damaligen Ministerin Johanna Wanka. Schließlich gelang es, aus der Mitte der Bürgergesellschaft heraus neue Freunde und Förderer zu gewinnen. Insgesamt konnten seit Stiftungsgründung über fünf Millionen Euro an Spenden und Zustiftungen eingeworben werden.

Zur Zwischenbilanz gehören auch Defizite. Nach wie vor leidet die Hochschule an einer strukturellen Unterfinanzierung. Die Zahl der Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs ist unzureichend. In keinem Institut ist die Sekretariatsausstattung vorbild-

lich. Die Bibliothek benötigt mehr Ressourcen. Einzelne Fächer verfügen über eine minimale Ausstattung und müssen in größerem Umfang auf Lehraufträge zurückgreifen, um das erforderliche Seminarangebot sicherzustellen. Im Lehramtsbereich fehlt nach wie vor ein Alumninetzwerk. Im Bestand der Altbauten gibt es einen Sanierungsstau. Diese Defizite gelten jedoch mutatis mutandis für alle deutschen Hochschulen. Die Bundesrepublik ist leider keine Bildungsrepublik, sondern im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen gehobener Durchschnitt. Es stimmt: Die USA bieten den Vergleichsmaßstab.

Zu einem realistischen Vergleich mit dem Hochschulsystem der USA gehört der Hinweis darauf, dass dort von den über 4.000 Hochschulen nur 600 Institutionen Masterabschlüsse vergeben und nur rund 250 als «Research Universities» über Promotionsprogramme verfügen. Diese Gruppe allerdings, gleich ob staatliche oder private Universität, ist gut bis exzellent ausgestattet. 89 von ihnen verfügen über ein jeweiliges Stiftungskapital von über einer Milliarde Dollar (2014). Neben Harvard, Yale und Stanford gehören dazu auch vergleichsweise kleine Institutionen wie Wellesley College, Smith College und Pomona College. Der langjährige Provost der Columbia University, Jonathan R. Cole, stellte dazu in seinem Buch «The Great American University» (2009) fest:

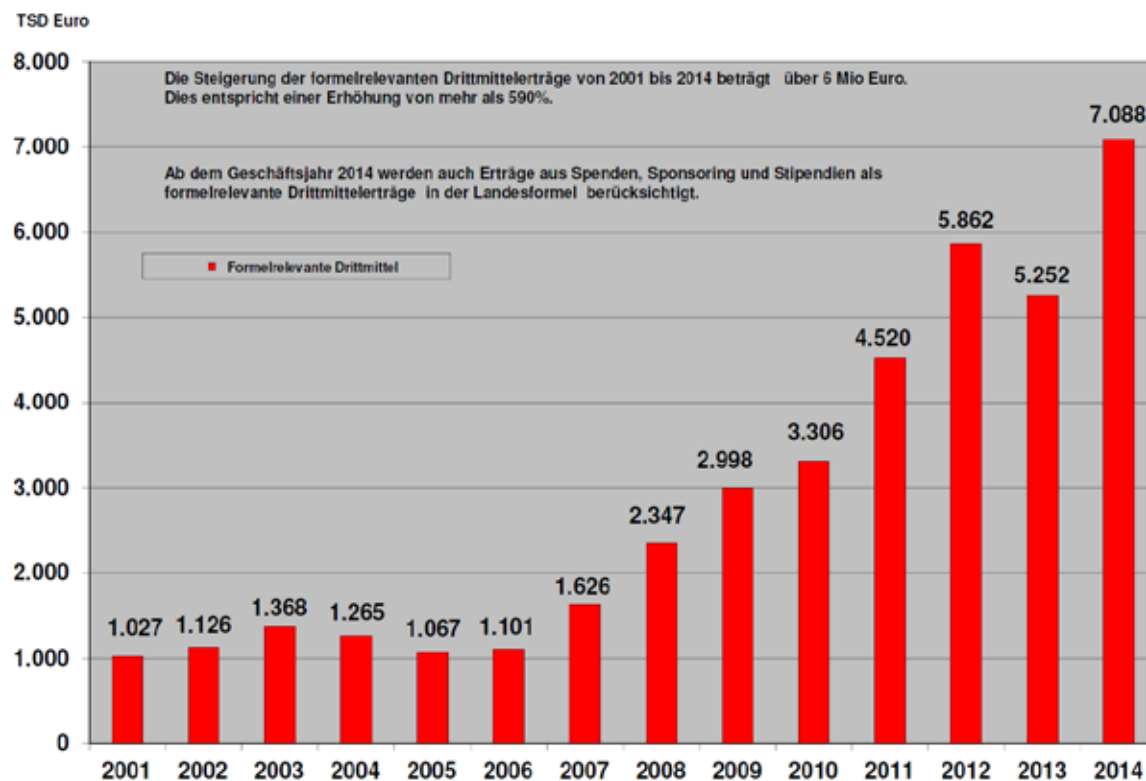
«Warum sind diese Universitäten fast allen anderen, die in Europa, Asien, Lateinamerika und Afrika existieren, überlegen? Wir benötigten, um Exzellenz zu schaffen und ein unvergleichliches System von Hochschulen zu errichten, die richtigen Werte und gesellschaftlichen Strukturen, außergewöhnlich talentierte Personen, eine aufgeklärte und mutige Führerschaft, eine Verpflichtung gegenüber dem Ideal der Forschungsfreiheit und eine institutionelle Autonomie gegenüber dem Staat, eine starke Überzeugung hinsichtlich des Wettbewerbs unter den Universitäten auf der Suche nach Talenten und beispiellose, gewaltige Ressourcen.» (S. 9, Übersetzung W.-U. Friedrich).

Columbia University verfügte 2015 über ein Stiftungskapital von 9,2 Milliarden Dollar (Quelle: www.columbia.edu, Abruf am 23.11.2015).

Drei Dinge müssen in Deutschland und Europa zusammen kommen, um einen Niedergang zu vermeiden und den mit der Renaissance begonnenen europäischen Weg einer wissbegierigen, kreativen und innovativen Gesellschaft fortzusetzen. Erstens müssen die Autonomie gestärkt und die Eigenverantwortung besonders gefordert und gefördert werden. Eine Rolle rückwärts, wie sie in Ansätzen in einigen Bundesländern geschieht, darf nicht stattfinden. Die moderne deutsche Bildungsgeschichte lehrt uns vieles, dazu zählt die Erkenntnis, dass Autonomie besser funktioniert als Detailsteuerung. Die Stiftungshochschule hat sich als innovatives Modell bewährt. Zweitens: Der Staat benötigt als Sozialstaat und als Kulturstaat, der für das Bildungswesen verantwortlich ist, mehr Ressourcen. Hierzu sind vor allem eine umsichtige Reform des Steuer- und Subventionswesens und ein stärkeres Engagement des Bundes in der Hochschulfinanzierung geboten. Auf europäischer Ebene ist eine Konzentration auf Forschung und Innovation erforderlich. Drittens: Der moderne Staat wird geprägt durch die Zivilgesellschaft. Bürgerschaftliches Engagement ist unverzichtbar für die demokratische Gestaltung unserer Gesellschaft und auch für die Förderung unseres Bildungssystems. Stiftungen, Zustiftungen und Spenden sind erforderlich, um das Hochschulsystem auszubauen.

Die Stiftungsuniversität Hildesheim zählt zu den kleinen Akteuren. Gleichwohl leistet sie einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der Gesellschaft. Sie verdankt ihre Erfolge zu einem erheblichen Teil dem Zugewinn an Autonomie, der mit der Stiftungsgründung einherging. Sie wird diesen Weg entschlossen fortsetzen.

Aktualisierte Fassung des Beitrags «10 Jahre Stiftungsuniversität – Eine Zwischenbilanz» im Programmheft der Stiftungsgala anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Stiftung Universität Hildesheim im Jahr 2013



Die Drittmittelentwicklung an der Universität Hildesheim 2001–14, Stand vom 26. August 2015

Grafik: Stiftung Universität Hildesheim, Controlling, Rita Westphal



Bildung stiften! Gemeinsam die Stiftung Universität Hildesheim entwickeln

Martin Schreiner und Markus F. Langer

Warum gemeinsam die Stiftung Universität Hildesheim entwickeln?

Seit siebzig Jahren arbeitet die Universität Hildesheim erfolgreich im Dienste der Bildung. Als Stiftungsuniversität ist die Universität Hildesheim besonders herausgefordert. Wir brauchen Sie zur Absicherung und Verbesserung unserer Entwicklungsperspektiven. Verlässliche Rahmenbedingungen für eine Kultur des Gebens und Nehmens bilden unsere ethischen Leitlinien zum Fundraising. Wir als Stiftung Universität Hildesheim benötigen zur erfolgreichen Weiterentwicklung Ihr bürgerschaftliches Engagement!

Welchen Gewinn haben Sie durch Ihr Engagement?

Wir bieten als Stiftung Universität Hildesheim gesellschaftliche Teilhabe. Sie ermöglichen durch Ihre Unterstützung Innovationen in Forschung und Lehre. Sie fördern Talente, die eines Tages herausragende Würdigung erreichen können. Sie werden Teil einer immer größer werdenden Stiftergemeinschaft. Sie verbessern die Wettbewerbssituation der Stiftung Universität Hildesheim im Dreieck Hannover – Braunschweig – Göttingen. Sie tragen dazu bei, dass wir hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Universität gewinnen können. So haben Sie die Chance, Ihr Geld sinnvoll zu verwenden. Sie hinterlassen Spuren. Wir sagen Ihnen aufrichtig Dank und machen Ihr Engagement sichtbar – im Internet und in Publikationen, direkt am geförderten Objekt oder auf andere Weise. Das ist Ihre Entscheidung.

Die Uni Mittsommernacht gibt es seit über zehn Jahren in Hildesheim. Sie findet auf der Domäne Marienburg statt, dem Kulturcampus der Stiftung Universität Hildesheim. Typisch für diese Veranstaltung sind ihre vielen Beiträge aus den Bereichen Musik, Tanz, Theater, Lesungen sowie viele Walkacts, Installationen, das beliebte Feuerwerk, einzigartige Fabelwesen und die besondere Mystik einer Mittsommernacht. Gestaltet wird das Programm überwiegend von Studierenden des Fachbereichs 2 «Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation».

Fotografie: Nils Tränkler, 2014

Erfolgreiche Projekte der Stiftungsentwicklung

Seit Bestehen der Stiftung Universität Hildesheim konnte eine große Reihe von Projekten erfolgreich durch Unterstützung privater Dritter realisiert werden. Hier sollen exemplarisch einige Projekte der jüngeren Vergangenheit vorgestellt werden:



Bereits im Jahr 2014 wurde die **historische Turmuhr** am Hohen Haus auf der Domäne Marienburg mit privater Unterstützung wieder hergestellt. Insgesamt **10.000 Euro** haben Privatpersonen und Unternehmen hierfür aufgebracht.

Am 22. April 2015 fand die Antrittsvorlesung von Dr. Nicolas Kurpiers als Inhaber der **Stiftungsprofessur für Bewegungswissenschaften und Gesundheitssport** statt. Diese Professur wurde durch die großzügige Spende des Ehepaares Beate und Uwe Schiedeck (**180.000 Euro**) möglich. Dies ist nur eine von zehn Stiftungsprofessuren, die in den letzten Jahren eingeworben werden konnten.



Seit dem 22. September 2015 erklingt in der Aula auf der Domäne Marienburg der **Ehrbarflügel**, der mit Unterstützung von Sparkasse Hildesheim, Stiftung Niedersachsen, Universitätsgesellschaft sowie privaten Spendern angeschafft werden konnte (**14.000 Euro**).

Am 3. November 2015 wurde der **historische Brunnen** auf der **Domäne Marienburg** mit Hilfe der Kaiserhaus-Stiftung Heinz Geyer übergeben (**15.000 Euro**).



Zuvor fand für die ersten 87 **Stifterinnen und Stifter** von **Hörsaalstühlen** am 15. September 2015 ein Probesitzen im Hörsaal 4 im Forum statt. Je Patenschaft wurden 100 Euro gespendet. Das Spendenziel beträgt 20.000 Euro, wobei der aktuelle Stand bei **8.700 Euro** liegt.



Rahmenvereinbarungen mit Sparkasse Hildesheim und gbg Hildesheim geben Planungssicherheit für jeweils drei Jahre und helfen, unter anderem die Uni Mittsommernacht und das Deutschlandstipendienprogramm abzusichern. Neu sind ebenfalls der **Tagungsfonds der Sparkasse Hildesheim** sowie die **Kulturcampus-Projektfinanzierung der Sparkasse Hildesheim** (alle Rahmenvereinbarungen der Universität insgesamt **23.000 Euro** ohne Deutschlandstipendien).

2015/16 konnten 60 **Deutschlandstipendien** eingeworben werden. Das ist eine leichte Steigerung gegenüber 2014/15. Dies entspricht einem Volumen von 108.000 Euro eingeworbener Spenden. Hinzu kommt der gleiche Betrag als Zuschuss des Bundes, so dass insgesamt **216.000 Euro** für das Stipendienprogramm zur Verfügung stehen.



Im Zusammenhang mit der **Weihnachtsvorlesung** lief im Jahr 2015 ein **Spendenaufruf** zur Unterstützung der Aktivitäten der Universität im Kontext «Studium nach der Flucht». Damit wird ein neuer Weg beschritten, der die in dieser Jahreszeit gerade für soziale Zwecke erhöhte Spendenbereitschaft aufgreift. Zum Jahresende lag der Spendeneingang bereits bei knapp **4.000 Euro**.

WIR DANKEN ALLEN FÖRDERINNEN UND FÖRDERERN!

Sie finden ab sofort alle Spenderinnen und Spender, Sponsorinnen und Sponsoren sowie Stifterinnen und Stifter unter www.uni-hildesheim.de/stiftergemeinschaft.

Ideen für eine gemeinsame Stiftungsentwicklung

Stiftungsentwicklung hat beides im Blick: Sie definiert Entwicklungsziele und sucht Partner, um diese erfolgreich zu verwirklichen. Sie greift aber auch Ideen Dritter auf und realisiert so gemeinsam mit privaten Partnern Projekte, die der Zielerreichung der Universität dienen. In diesem Jahr 2016 sucht die Stiftung Universität Hildesheim vor allem Unterstützung für folgende Vorhaben:



Deutschlandstipendien

Wer ein Deutschlandstipendium gibt, fördert besonders begabte Studierende unserer Universität. Förderinnen und Förderer sowie Stipendiatinnen und Stipendiaten entwickeln eine Partnerschaft, die – so die Erfahrungen der vergangenen Jahre – beiden Seiten einen echten Mehrwert stiftet. Die Universität fördert dies durch das Angebot regelmäßiger Begleitprogramme. Das Deutschlandstipendium ist mit 3.600 Euro dotiert und hat eine Laufzeit von einem Jahr. Der Betrag setzt sich aus Ihrer Spende (1.800 Euro) und einer Zustiftung der Bundesregierung (1.800 Euro) zusammen. Die Auszahlung erfolgt in monatlichen Teilbeträgen von 300 Euro.

Stühle im neuen Hörsaal

Im Neubau der Stiftung Universität Hildesheim können Sie seit der Fertigstellung des großen Hörsaals im Erdgeschoss als Freund und Förderer der Universität Ihren «eigenen» Sitzplatz erhalten. Mit einem Betrag von 100 Euro werden Sie Pate eines Hörsaalstuhls und können damit Ihre Verbundenheit zu unserer Universität zeigen. Sie sind dabei in guter Gesellschaft: seit Beginn der Aktion haben sich 87 Stifterinnen und Stifter für einen oder mehrere Plätze entschieden. Darunter sind Mitglieder der Universität, Bürgerinnen und Bürger Hildesheims und auch die Stadt selbst. Noch sind 113 Plätze frei verfügbar und warten auf eine Plakette mit Ihrem Namen. Durch Ihre Spende werden weitere bauliche Projekte auf dem Campus ermöglicht. Werden Sie Teil der Stiftung Universität Hildesheim – nehmen Sie Platz.



Studium nach der Flucht

Die Universität Hildesheim möchte Flüchtlinge auf ihren Bildungswegen unterstützen. Interessierte können im «Schnupperstudium» studieren. Es gibt keine Zugangsvoraussetzungen. Es geht darum, den Einstieg in das Studium zu ermöglichen. Aktuell stehen folgende Ausgaben an, für die wir um Ihre Spende bitten: Lehraufträge für Sprachkurse (ca. zwei pro Semester), Prüfungskosten und Testvorbereitung (Sprachzertifikate), Anerkennung ausländischer Zeugnisse, Workshops für Vorbereitung auf das Studium (z. B. PC-Kurse), Hilfskräfte zur Beratung der Studierenden, Sachmittel für Bücher und Schreibmaterial.



FuNah – Fußball und Nachhilfe

Die Universität Hildesheim unterstützt Integration und Bildung von Flüchtlingen – zum Beispiel durch gemeinsamen Sport: Im Projekt FuNah («Fußball & Nachhilfe») spielen Kinder mit und ohne Fluchterfahrung und Lehramtsstudierende nach individuellen Förderstunden gemeinsam Fußball. Um das Projekt FuNah an weitere Schulen zu bringen, wird ein erheblicher Betrag benötigt, um die notwendige Koordinierung und Qualitätssicherung zu ermöglichen. Durch Ihre Spende können Sie helfen, das Projekt weiter zu verbreiten, und dadurch einen wichtigen Beitrag zur Bildung und Integration auch von Kindern aus Flüchtlingsfamilien leisten.



Stiftungsprofessuren

Eine Hochschullandschaft ohne Stiftungsprofessuren ist heute kaum noch vorstellbar. Mit einer Stiftungsprofessur unterstützen sie aktiv die Qualität der Forschung und Lehre an unserer Universität, denn durch Stiftungsprofessuren können neue und innovative Fachgebiete

an einer Universität gefördert werden. Sowohl Unternehmen oder Stiftungen als auch Einzelpersonen können die Einrichtung von Stiftungsprofessuren unterstützen. In der Regel ist die Finanzierung einer Stiftungsprofessur zeitlich begrenzt.

Neubau des Center for World Music

Geben Sie dem Center for World Music durch Ihre Spende einen neuen Ort auf der Domäne Marienburg. Das Center ist mit seinen Sammlungen stark gewachsen und benötigt Raum für Forschung, Sammlung, Ausstellung und Konzert. Dieses Bauprojekt kann nur mit mäzenatischer Unterstützung realisiert werden. Nur so kann der Kulturcampus weiter wachsen.



Sponsoring von besonderen Veranstaltungen

Machen Sie durch Ihre Unterstützung universitäre Events wie die Uni Mittsommernacht möglich. Gerade die Uni Mittsommernacht schafft eine besondere Plattform für die jungen Künstlerinnen und Künstler des Kulturcampus und schlägt die Brücke in Stadt- und Bürgergesellschaft.

Campusterrasse Universitätsplatz 1

Geben Sie Studierenden einen Raum zur Erholung und übernehmen Sie für jeweils 500 Euro die Patenschaft für ein Holzdeck der neuen Campusterrasse am Universitätsplatz 1. Zeigen Sie damit Ihre Verbundenheit mit der Universität.



Licht für die Domäne Marienburg

Lassen Sie durch Ihr Sponsoring das Hohe Haus und den Bergfried auf der Domäne Marienburg in neuem Licht erstrahlen. Diese Landmarken werden dadurch weithin sichtbare Botschafter von Kulturcampus und Universität.

Netzwerk der Universität Hildesheim

Das Netzwerk der Universität Hildesheim verbindet künftig Ehemalige und Freunde der Universität. Wer Mitglied werden möchte, findet Informationen unter:

www.uni-hildesheim.de/netzwerk

oder wendet sich an die Geschäftsstelle des Netzwerks unter netzwerk@uni-hildesheim.de oder 05121 883.90132.



Kontakt und Spenden

Mehr und aktuelle Informationen finden Sie unter: www.bildung-stiften.de
oder direkt bei uns:



Prof. Dr. Martin Schreiner

Stiftung Universität Hildesheim
Vizepräsident für Stiftungsentwicklung
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim
Telefon: +49(0)5121.883.11102
martin.schreiner@uni-hildesheim.de



Markus F. Langer

Stiftung Universität Hildesheim
Leiter Friend- & Fundraising
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim
Telefon: +49(0)5121.883.90130
Mobil: +49(0)151.12215698
Fax: +49(0)5121.883.90131
markus.langer@uni-hildesheim.de



Maike Becker

Stiftung Universität Hildesheim
Assistenz Friend- & Fundraising
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim
Telefon: +49(0)5121.883.90132
maike.becker@uni-hildesheim.de

Spendenkonto

Schnell, direkt und unkompliziert: Für eine Spende per Überweisung nutzen Sie bitte unser Spendenkonto:

Stiftung Universität Hildesheim
Nord LB Hannover
IBAN: DE 86 2505 0000 0106 0317 68
BIC: NOLADE2HXXX
Kennwort/Verwendungszweck: «Spende – Stichwort – Spendername»

Bitte geben Sie bei Ihrer Spende Ihren Namen und Ihre vollständige Anschrift an. Benutzen Sie hierzu bitte das Feld «Verwendungszweck» auf dem Überweisungsträger oder senden Sie eine E-Mail an fundraising@uni-hildesheim.de.

Spenden bis zu 200 Euro können ohne amtliche Spendenquittung (Zuwendungsbestätigung) beim Finanzamt geltend gemacht werden. Für Einzelspenden über 200 Euro werden Spendenquittungen sofort ausgestellt. Für Einzelspenden, die über das Jahr aufsummiert einen Betrag von 200 Euro überschreiten, wird im Januar des Folgejahres automatisch eine Spendenquittung erstellt.



0:24

PROSANOVA, das Festival für junge Gegenwartsliteratur, lädt alle drei Jahre für ein verlängertes Wochenende zu Text, Gespräch und Tanz nach Hildesheim. Über sechzig Studierende der Universität Hildesheim bildeten 2008 das PROSANOVA-Team und arbeiteten an der Umsetzung des Festivals, das vom BELLA triste e. V. veranstaltet wird. Lesungen und Live-Hörspiele, Konzerte, Performances und literarische Eigenproduktionen: PROSANOVA will die bekannten Lesungs-Formate neu beleben und bietet im Austausch mit anderen Kunstsparten ein ungezwungenes, unkonventionelles Programm. Präsentiert werden neben etablierten auch bislang unveröffentlichte Autorinnen und Autoren. Nach 2011 und 2014 wird das nächste PROSANOVA voraussichtlich 2017 stattfinden. Fotografie: Johanna Baschke, 2014

Im Überblick

Zahlen und Fakten zur Hochschul- und Universitätsgeschichte (1802–2015)

Seminare zur Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern in Alfeld bis zur Gründung der Pädagogischen Hochschule 1945

1802

Gründung des staatlichen (evangelischen) Lehrerseminars für das Fürstentum Hildesheim in Rheden bei Gronau: 1807 Verlegung nach Salzdorf, 1814 nach Alfeld

1925

Auflösung des Lehrerseminars in Alfeld

1940–41

Lehrerbildungsanstalt (für männliche Jugendliche) im ehemaligen Alfelder Seminargebäude

1943–45

Lehrerinnenbildungsanstalt im Alfelder Seminargebäude

Pädagogische Hochschule Alfeld 1945–69/70

1945

Zustimmungserlass für den künftigen Hochschul-Lehrbetrieb durch den zuständigen Vertreter der britischen Militärregierung (26. November)

Erste Konferenz des Alfelder Lehrkörpers mit acht Dozenten (6. Dezember)

Gründung der Pädagogischen Hochschule Alfeld, Gründungsdirektor: Prof. Dr. Hans Abmeier (18. Dezember)

1946, 18. Januar

Eröffnungsfeier der Pädagogischen Hochschule im Alfelder Seminargebäude und Aufnahme des Lehrbetriebs

1946/65

Gründung bzw. Reorganisation des Allgemeinen Studentenausschusses (AStA), des Studentenparlaments und Ältestenrates (der Studierenden)

1947

Die ersten 51 Absolvent_innen (A-Kursus) schließen nach nur 400 Studientagen (zwei Semester) ihr Studium ab, der nachfolgende B-Kursus studiert in vier Semestern

1950

Die Anzahl der weiblichen Studierenden (34 Immatrikulationen) übersteigt zum ersten Mal die der männlichen (32 Immatrikulationen).

1950/51, Wintersemester

Nach dem «Arbeitsplan» (Vorlesungsverzeichnis) zum Wintersemester werden Vorlesungen und Übungen in folgenden Bereichen angeboten:

- 1. Pädagogische Grundwissenschaften
- 2. Fachwissenschaften
- 3. Musische Bildung
- 4. Leibeserziehung
- 5. Didaktische und methodische Theorie

- 6. Praktika
- 7. Schulkunde und Schulhygiene

1952

Gemäß der Satzung der Pädagogischen Hochschulen des Landes Niedersachsen musste der Direktor einer Hochschule im Einvernehmen mit dem Lehrkörper ernannt werden und diesem angehört haben, Amtszeit: drei Jahre

1952/53

Die Studiendauer steigt 1952 auf fünf, 1953 auf sechs Semester an.

1955

Bis 1955 schlossen 510 Personen mit einem Durchschnittsalter von 27 Jahren ihr Studium in Alfeld ab.

1960/61, Wintersemester

Nach dem «Arbeitsplan» (Vorlesungsverzeichnis) zum Wintersemester wurden Vorlesungen, Übungen und Kolloquien in folgenden Bereichen angeboten:

- 1. Pädagogik
- 2. Psychologie

- 3. Philosophie
- 4. Soziologie
- 5. (Katholische, evangelische) Theologie
- 6. Besondere Unterrichtslehre und fachliche Bildung (Katholische Glaubenslehre, Evangelische Unterweisung, Muttersprachliche Bildung, Rechnen und Raumlehre, Erdkunde, Geschichte, Biologie, Naturlehre, Bildende Kunst, Werken, Musik, Sport, Englisch)
- 7. Praktika
- 8. Musisches Leben (Musizieren, Bildnerisches Gestalten, Sport, Nadelarbeit, Sprachliches Gestalten)

1963

Nach Satzung der Pädagogischen Hochschulen des Landes Niedersachsen obliegt die Leitung der Hochschulen einem vom Kollegium gewählten und durch den Kultusminister ernannten «Rektor», die Hochschulen verfügen nun auch über einen gewählten Senat.

1970, 15. Februar

Schließung des Hochschulstandortes Alfeld

Pädagogische Hochschule Niedersachsen – Abteilung Hildesheim 1969–78

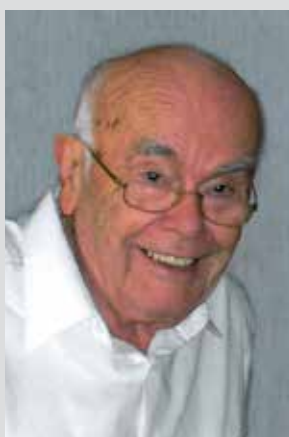
1969, 1. April

Die acht Pädagogischen Hochschulen Niedersachsens werden zur Pädagogischen Hochschule Niedersachsen (PHN) zusammengelegt. Aus der Pädagogischen Hochschule Alfeld wird die Abteilung Hildesheim der PHN (zunächst mit Sitz in Alfeld); Selbstverwaltungsorgan der Abteilung Hildesheim wird die Abteilungskonferenz (AK), der AStA heißt nun Örtlicher Studentenausschuss (ÖStA).

Die Abteilung Hildesheim ist mit folgenden Lehrstühlen ausgestattet (die PHN war weder in Fachbereichen noch in Instituten organisiert):

- Allgemeine Pädagogik
- Audiovisuelle Bildungsmittel (seit 1971 Medienpädagogik)
- Biologie und Didaktik der Biologie
- Deutsche Sprache und Didaktik des Deutschunterrichts
- Didaktik der englischen Sprache
- Didaktik der Geschichte und staatsbürgerliche Bildung
- Didaktik der Physik (seit 1972 Physik und

- Didaktik der Physik und Chemie)
- Evangelische Theologie und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts
- Heimatkunde und Didaktik der Geographie (seit 1971 Didaktik der Erdkunde)
- Katholische Glaubenslehre und Methodik des katholischen Religionsunterrichts
- Kunsterziehung (seit 1972 Bildende Kunst und Visuelle Kommunikation)
- Mathematik und Didaktik der Mathematik
- Musikerziehung (seit 1972 Musik und Auditive Kommunikation)
- Philosophie
- Politische Wissenschaft
- Psychologie
- Schulpädagogik
- Sozialpädagogik
- Soziologie
- Sportpädagogik (seit 1972 Sport und Sportwissenschaft)
- Werkerziehung (seit 1972 Technik/Werkdidaktik, seit 1973 Technik- und Werkdidaktik)



Prof. Dr. iur. Gottfried Leder

1961–91 Professor für Politikwissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Alfeld und der Hochschule bzw. Universität Hildesheim

«Ich wünsche den Studierenden, dass diese sich auch im neuen Bachelor-Master-System etwas von den Freiheiten schaffen und den Entwicklungschancen erarbeiten, die für uns so selbstverständlich waren.»

Bilge Elif Mermertas

Hildesheimer Lehramtsstudentin: Sie nahm noch während ihrer Abiturzeit an einem «Schülercampus» teil, den die Universität Hildesheim gemeinsam mit der ZEIT-Stiftung über mehrere Jahre zur Studienorientierung angeboten hat.

«Das Studium an der Universität Hildesheim hat es mir ermöglicht, zu studieren und gleichzeitig als studentische Hilfskraft an einem Forschungsprojekt teilzunehmen. Dies motivierte mich dazu, neben dem Master of Education parallel den Masterstudiengang «Deutsch als Zweitsprache/Deutsch als Fremdsprache» zu beginnen. Diesen Schwerpunkt empfinde ich als besonders wichtig, denn Mehrsprachigkeit im Klassenzimmer ist längst Alltag. In der Grundschule werden die Grundlagen geschaffen und ich möchte versuchen, jeden Einzelnen mitzuziehen. Lehrer_in sein ist weit mehr als das, schließlich ist man Ansprechpartner_in für die Kinder – in allen Lebenslagen.»



1970

Aufnahme des Semesterbetriebs in Hildesheim, erster Dekan der PHN – Abteilung Hildesheim: Prof. Günter Klages (1. April)

1971

Promotionsrecht für die PHN (Dr. phil.)

1977, 25. März

Erste Promotion zum Dr. phil. in der Abteilung Hildesheim der PHN; Promovend ist der spätere akademische Direktor Sönke Martens.

Hochschule Hildesheim 1978–89

1978, 1. Oktober

Auflösung der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen: Die bisherige Abteilung Hildesheim bildet nun die selbstständige «Hochschule Hildesheim», beauftragter Rektor: Prof. Dr. Herbert Kraatz

1978

Aufnahme der Hochschule in die Westdeutsche Rektorenkonferenz (heute Hochschulrektorenkonferenz)



Laurena Frey

Studiert an der Universität Hildesheim Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis

«Die Terrasse hinter dem Hofcafé ist für mich einer der schönsten Orte auf der Domäne. Sie erinnert mich immer an ganz wunderbare Tage im Sommersemester, in denen ich einfach nur da saß, erzählte und aß und dabei die Sonne und den Ausblick auf Wiese und Innerste genoss. Gackernde Hühner, die dicht neben mir umherspazieren, und ab und zu mal eine Schafherde geben ein nahezu perfektes Idyll. Manchmal fühle ich mich dort wie in «Die Kinder vom Alstertal».»

Fotografie: Stiftung Universität Hildesheim, Pressestelle, Isa Lange, 2013

1979

Der erste gewählte Rektor der neuen Hochschule Hildesheim, Prof. Dr. Heinz-Wilhelm Alten, tritt sein Amt an.

Der erste gewählte Senat der Hochschule Hildesheim nimmt seine Tätigkeit auf.

Gründung des «Förderkreises der Hochschule Hildesheim e. V.» (seit 1989 «Universitätsgesellschaft Hildesheim e. V.»), erster Vorsitzender: Prof. Dr. Fro Trommsdorff

1980

Inkrafttreten der vorläufigen Hochschulordnung, neuer Name der Hochschule: «Hochschule für Erziehungs-, Sprach- und Kulturwissenschaften»

Gründung von zwei Fachbereichen (FB) mit insgesamt zwölf Instituten:

- FB I: Institut für Evangelische Theologie und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts, für Katholische Theologie und Religionspädagogik, Institut für Philosophie, für Geographie, Geschichte und Politische Wissenschaft/Sozialkunde, für Mathematik, Institut für Naturwissenschaften, für Arbeit/Wirtschaft/Technik, für Psychologie und Soziologie, für Pädagogik, für Sportwissenschaften und Sportpädagogik
- FB II: Institut für Ästhetische Erziehung und Kulturpädagogik, für Sozialpädagogik, für Angewandte Sprachwissenschaften (Fachübersetzen)

Drei zentrale Einrichtungen werden eingerichtet: Audiovisuelles Zentrum (AVZ), Universitätsbibliothek (UB) und Zentrum für Fernstudium und Weiterbildung (ZFW)

1981

Inkrafttreten der ersten hochschuleigenen Promotions- und Habilitationsordnung(en)

Änderung der Hochschulbezeichnung in: «Wissenschaftliche Hochschule Hildesheim»

1985/86

Gliederung der Hochschule in vier Fachbereiche:

- FB I «Erziehungs- und Sozialwissenschaften»: Institut für Pädagogik, für Sozialpädagogik, für Psychologie und Soziologie, für Evangelische Theologie, Katholische Theologie und Philosophie, für Geographie, Geschichte und Politische Wissenschaft
- FB II «Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation»: Institut für Ästhetische Erziehung und Kulturpädagogik, für Sportwissenschaft/Sportpädagogik
- FB III «Sprachen und Technik»: Institut für Angewandte Sprachwissenschaft, für Interkulturelle Erziehung/Ausländerpädagogik, für Arbeit/Wirtschaft/Technik, später kam das Institut für Angewandte Elektrotechnik und Technikpädagogik hinzu
- FB IV «Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften»: Institut für Mathematik, für Informatik, für Betriebswirtschaftslehre, für Naturwissenschaften, später kam das Institut für Medizinische Informatik hinzu

Einrichtung des Rechenzentrums und der Zentralen Studienberatung als zentrale Einrichtungen der Hochschule

1988

Gründung des Akademischen Auslandsamtes (International Office)

1988

Erste Verleihungen der Ehrendoktorwürde (Dr. phil. h. c.), gewürdigt werden Rita Süßmuth und Hermann Rappe

Universität Hildesheim 1989–2002

1989, 10. April

Umbenennung der «Wissenschaftlichen Hochschule Hildesheim» in «Universität Hildesheim», erster Rektor: Prof. Dr. Ernst Cloer
Neugliederung der Institute in den vier Fachbereichen:

- FB I «Erziehungs- und Sozialwissenschaften»: Institut für Allgemeine Pädagogik, für Angewandte Erziehungswissenschaft

und allgemeine Didaktik, für Evangelische Theologie, für Katholische Theologie, für Philosophie, für Psychologie, für Sozialwissenschaften, für Geographie und Geschichte, für Sozialpädagogik

- FB II «Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation»: Institut für Bildende Kunst und Kunstwissenschaft, für Musik und Musikwissenschaft, für Deutsche Sprache und Literatur, für Medien- und Theaterwissenschaft, für

Audiovisuelle Medien, für Sportwissenschaft und Sportpädagogik

- FB III «Sprachen und Technik»: Institut für Angewandte Sprachwissenschaften, für Interkulturelle Erziehung, für Arbeit/Wirtschaft und Technik, für Angewandte Elektrotechnik und Technikpädagogik
- FB IV «Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften»: Institut für Mathematik, für Informatik, für Betriebswirtschaftslehre, für Betriebssysteme und Rechnerverbund, für Medizinische Informatik, für Biologie und Chemie, für Physik und Technische Informatik

1999

Einrichtung des Centrums für Bildungs- und Unterrichtsforschung (BUFO), im Jahr 2002 umbenannt in CeBU

Einführung modularisierter Studiengänge für das Bachelor- und Masterstudium (Bologna-Prozess)

2001

Gründung des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIF) als gemeinsame Einrichtung mit der Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen (HAWK)

Gründung des An-Instituts für Multimedia, Bildungstechnologien, Informationsmanagement und Telekommunikation (IMBIT)

2002

Zusammenlegung der Fachbereiche III und IV zum neuen Fachbereich III: Informations- und Kommunikationswissenschaften

Stiftung Universität Hildesheim, seit 2003

2003, 1. Januar

Gründung der Stiftung Universität Hildesheim (erster Präsident: Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich) und Konstituierung des Stiftungsrates (erster Vorsitzender: Prof. Dr. Jürgen Stark)

2003

Gründung des Margot-Möller-Promotionskollegs

2007

Die Universität Hildesheim wird vom CHE-Institut der Bertelsmann-Stiftung in ihrem Ranking in die Gruppe der «forschungsstarken Hochschulen» eingestuft.

Gründung des Kompetenzzentrum «Frühe Kindheit Niedersachsen»



Prof. Dr. Ernst Cloer

1989–91 Rektor der Universität Hildesheim

«Da ich über Forschungsverbünde große Universitäten (Humboldt-Universität Berlin und Göttingen) intensiv kennen gelernt habe, weiß ich die Vorzüge unserer Hildesheimer Universität sehr zu schätzen. Das Hildesheimer Modell der Schulpraktischen Studien (der Freitagmorgen mit einer studentischen Gruppe in einer der Partnerschulen, die Schulbesuche der Lehramtsstudierenden in den Praktika) lässt sich eigentlich nur an einer überschaubaren Universität mit Erfolg etablieren. Beglückend fand ich in meinem Fach die kontinuierliche integrative Arbeit mit Studierenden aus dem Studiengang Lehramt und den (damaligen) Diplomstudiengängen Sozialpädagogik sowie Kulturpädagogik/Kulturwissenschaften und ästhetische Praxis.

Hier gab es in den Lehrveranstaltungen eine große gegenseitige Bereicherung aufgrund der unterschiedlichen Sichtweisen auf pädagogische Zusammenhänge. Die Kooperationsmöglichkeiten und -notwendigkeiten, die sich in den transdisziplinären Bezügen bei gemeinsamen Lehrveranstaltungen, Prüfungen, der Betreuung von Diplomarbeiten ergaben, waren ständige Aufforderung zur Weiterbildung und Erkundung neuer Horizonte auch für uns Lehrende. Beglückend war für meine Frau und mich, auch für unsere Kinder, das reiche Kulturleben in unserer Universität. Neu sehen und hören haben wir in unserem mittleren Lebensalter in den Künsten unserer Universität gelernt.

Die Universität Hildesheim hat in den elf Jahren seit meiner Emeritierung eine erstaunliche Weiterentwicklung genommen. Angesichts der riesengroßen Bedarfe an Lehrer_innen sollte die Universität mit Selbstbewusstsein ihr Modell der Schulpraktischen Studien offensiv in die Öffentlichkeit tragen, darüber hinaus dem Bereich Deutsch als Zweitsprache besondere Aufmerksamkeit widmen. Angesichts der Gefahren einer zunehmenden Verschulung und damit einhergehender affirmativer Tendenzen durch bestimmte Elemente der Bologna-Reform wäre es mittelfristig angezeigt, der Sorge um die Sicherung einer reflektierenden Urteilskraft neue Räume und Chancen zu eröffnen. Vielleicht hätte auch da die überschaubare Universität besondere Möglichkeiten.»

1991–2001

Auflösung des Fachbereichs IV (bis Wintersemester 2000/01): Abspaltung des Instituts für Grundschuldidaktik und Sachunterricht aus dem Institut für Angewandte Erziehungswissenschaft und Allgemeine Didaktik (1991), Verlagerung des Instituts für Sportwissenschaft und Sportpädagogik vom Fachbereich II in den Fachbereich I (1993), Zusammenlegung des Instituts für Betriebssysteme und Rechnerverbund mit dem Institut für Physik und Technische Informatik (1998), Schließung des Instituts für Medizinische Informatik (1997), Zusammenlegung des Instituts für Informatik mit dem Institut für Mathematik (1998)

1996

Schließung der Studiengänge «Informatik» und «Wirtschaftsmathematik», die Abwicklung wird bis 1998 realisiert.

1997

Neubestimmung des Universitätsprofils auf die Schwerpunkte Bildungswissenschaft, Informations- und Kommunikationswissenschaft, Kulturwissenschaft und Sozialwissenschaft

1998

Einführung der Präsidialverfassung

Einführung von obligatorischen Studiengängen (Abschaffung zum Wintersemester 2014/15)

2008

Beschluss des 17 Punkte umfassenden «Leitbildes» der Stiftungsuniversität (2011 ergänzt)

Einrichtung des Graduiertenkollegs 1474 «Transnationale Soziale Unterstützung» in Kooperation mit der Universität Mainz

Einrichtung des Promotionskollegs «Unterrichtsforschung»

Gründung des Forums Fachdidaktische Forschung

2009

Neuordnung der Fachbereiche:

- FB 1 «Erziehungs- und Sozialwissenschaften»
- FB 2 «Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation»
- FB 3 «Sprach- und Informationswissenschaften»
- FB 4 «Mathematik, Naturwissenschaften, Wirtschaft und Informatik»

Gründung des Herder-Kollegs – Zentrum für transdisziplinäre Kulturforschung

Gründung des Center for World Music

2010

Einrichtung des Promotionsprogramms «Soziale Dienste im Wandel»

Gründung des Zentrums für Gesundheit

2011

Gründung des Forums für kulturelle Diversität und Gender in Lehre und Beratung

2012

Einrichtung des Interdisziplinären Graduiertenkollegs «Gender und Bildung»

Gründung des Kompetenzzentrums für regionale Lehrerbildung

2013

Verabschiedung des Entwicklungsplans der Stiftung Universität Hildesheim «MINERVA 2020»

2014

Start des niedersächsischen Reformprojektes zur Lehrerbildung «GHR 300» (Lehramt an Grundschulen sowie Lehramt an Haupt- und Realschulen)

2015

Aktuelle Fachbereiche der Stiftungsuniversität mit Instituten:

- FB 1 «Erziehungs- und Sozialwissenschaften»: Institut für Erziehungswissenschaft, für Evangelische Theologie, für Geschichte, für Grundschuldidaktik und Sachunterricht, für Katholische Theologie, für Psychologie, für Sozial- und Organisationspädagogik, für Sozialwissenschaften, für Sportwissenschaft
- FB 2 «Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation»: Institut für Bildende Kunst und Kunstwissenschaft, für Kulturpolitik, für Literarisches Schreiben und Literaturwissenschaft, für Medien, Theater und Populäre Kultur, für Musik und Musikwissenschaft, für Philosophie
- FB 3 «Sprach- und Informationswissenschaften»: Institut für deutsche Sprache und Literatur, für englische Sprache und Literatur, für Informationswissenschaft und Sprachtechnologie, für Interkulturelle Kommunikation, für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation
- FB 4 «Mathematik, Naturwissenschaften, Wirtschaft und Informatik»: Institut für Betriebswirtschaft und Wirtschaftsinfor-

matik, für Biologie und Chemie, für Geographie, für Informatik, für Mathematik und Angewandte Informatik, für Physik, für Technik

Feierliche Eröffnung des Centrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung (CeLeB)

Von 2003 bis 2015 wurden zehn Stiftungsprofessuren eingerichtet: für Arbeit/Wirtschaft,

für Softwareengineering und Softwaretechniken, für Datenbanken und Informationssysteme, für Wirtschaftsinformatik, für Neurodidaktik, für Szenische Künste, für Kunstvermittlung, für Klinische Psychologie, für Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Gesundheit und Leistung sowie für Bewegungswissenschaften und Gesundheitssport



Svenja Brakebusch

Studiert an der Universität Hildesheim im Lehramt Mathematik und Deutsch

«Ein besonderer Ort an der Uni ist für mich das Café neben der Bibliothek. Dort habe ich schon so manche Stunde verbracht – einfach so, zur Feier einer bestandenen Klausur oder auch, und das nicht selten, zur Vorbereitung von Referaten, Hausarbeiten und weiterem nervenaufreibenden Papierkram. Dabei ging alles viel schneller und mit Genuss von der Hand, wenn man dabei einen duftenden Kakao oder ein leckeres Essen vor sich hatte. Es ist schön, dort (zwischen Veranstaltungen) Zeit zu verbringen und mit guter Laune weiter in den Tag zu gehen.»

Fotografie: Stiftung Universität Hildesheim, Pressestelle, Thomas Behr

Direktoren, Rektoren und Präsident_innen der Pädagogischen Hochschule Alfeld und der Universität Hildesheim (1945–2015)

Pädagogische Hochschule Alfeld 1945–69

1945–53 Prof. Dr. Johannes (Hans) Abmeier, Hochschuldirektor
1953–56 Prof. Dr. Franz Pasternak, Hochschuldirektor
1956–59 Prof. Dr. Hans-Otto Knackstedt, Direktor
1959–62 Prof. Dr. Franz Flintrop, Direktor
1962–66 Prof. Dr. Wilhelm Rückriem, Direktor, seit 1963 Rektor
1966–67 Prof. Dr. Werner Trillmich, Rektor
1967–69 Prof. Dr. Heinrich Maiworm, Rektor
1969 Prof. Günther Klages, Rektor

Dekane der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen – Abteilung Hildesheim 1969–78

1969–71 Prof. Günter Klages
1971–73 Prof. Dr. Fro Trommsdorff
1973–76 Prof. Dr. Dieter Lüttge
1976–78 Prof. Dr. Heinz-Wilhelm Alten
1978 Prof. Dr. Herbert Kraatz

Rektoren der Wissenschaftlichen Hochschule Hildesheim 1978–89

1978–79 Prof. Dr. Herbert Kraatz, beauftragter Rektor
1979–81 Prof. Dr. Heinz-Wilhelm Alten
1981–83 Prof. Dr. Dieter Lüttge
1983–85 Prof. Dr. Theodor (Theo) Kreutzkamp
1985–89 Prof. Dr. Reinhard Göllner

Rektoren, Präsidentinnen und Präsidenten der Universität Hildesheim 1989–2002

1989–91 Prof. Dr. Ernst Cloer, Rektor
1991–95 Prof. Dr. Rudolf Weber, Rektor
1995–98 Prof. Dr. Wolfgang Menzel, Rektor
1998–2002 Dr. Ursula (Ulla) Bosse, Präsidentin
2002–03 Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich, Präsident

Präsident der Stiftung Universität Hildesheim seit 2003

seit 2003 Prof. Dr. Wolfgang-Uwe Friedrich

Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung Universität Hildesheim seit 2003

2003–2015 Prof. Dr. Jürgen Stark
seit 2015 Dr. Uwe Thomas

Ehrendoktor_innen, -senatoren und -bürger_innen der Hochschule und Universität Hildesheim (1987–2015)

Ehrendoktorinnen und -doktoren der Hochschule bzw. Universität Hildesheim

Prof. Rita Süßmuth (1988)
Hermann Rappe (1988)
Prof. Clemens Geißler (1989)
Christa Wolf † (1989, verliehen 1990)
Lore Auerbach (1994)
Hans Kolbe † (1994)
Martin Walser (1995)
Prof. Hilmar Hoffmann (1999)
Prof. Werner Hofmann † (2001)
Prof. Jürgen Flimm (2002)
Prof. Norbert Bischof (2004)
Prof. Michail Pewsner (2008)
Arwed Löseke (2009)
Carsten Maschmeyer (2009)
Karl Starkebaum (2010)
Prof. Ram Adhar Mall (2014)

Ehrensensatoren

Dr. h. c. Walter-Georg Olms (1987)
Heiko Klinge (1993)
Dr. Dominik Freiherr von König (2009)
Prof. Dr. Jürgen Stark (2015)

Ehrenbürgerinnen und -bürger

Gerald Frank (2003)
Margot Möller-Meyer † (2012)
Rolf Irle (2012)
Hans-Georg Koitz (2015)

Orte der Bildung

Zu den Baulichkeiten der Pädagogischen Hochschule Alfeld und der Universität Hildesheim (1945–2015)

1945/46

Einzug der neu gegründeten Pädagogischen Hochschule im 1855 errichteten und von 1882 bis 1884 erweiterten Gebäude des ehemaligen Lehrerseminars Alfeld (1972 Abriss); zur Ausstattung gehören: eine Bibliothek, ein Raum der Stille, Lehrwerkstätten, vier Werkräume, eine Turnhalle und ein Sportplatz.

1965

Grundsteinlegung für die neuen Hochschulgebäude auf der Marienburger Höhe in Hildesheim, Baubeginn im Juli 1966, Abschluss der zweiten Bauphase 1973 (heute Hauptcampus mit den zentralen Einrichtungen und Instituten des Fachbereichs 1 «Erziehungs- und Sozialwissenschaften»); die Baulichkeiten waren anfangs für eine Kapazität von 600 bis 800 Studierenden geplant.

1985–1987

Umbau der ehemaligen Hauptschule Marienburger Höhe zum neuen Hochschulstandort Samelsoncampus (heute Standort mit Instituten des Fachbereichs 4 «Mathematik, Naturwissenschaften, Wirtschaft und Informatik»)



Hauptcampus auf der Marienburger Höhe, 2015
Fotografie: Stefan Rampfel

1988–1990

Bau der neuen Universitätsbibliothek (Die ältere Universitätsbibliothek bestand bis 1990 in den Räumlichkeiten des heutigen Verwaltungsgebäudes.)

1996

Überlassung der Domäne Marienburg (ehemalige Burg des Bischofs von Hildesheim) für den Lehrbetrieb durch das Land Niedersachsen an die Universität Hildesheim, 2003 Übertragung des Areals in das Stiftungsvermögen, bis 2012 Ausbau zum neuen Universitätsstandort «Kulturcampus Domäne Marienburg» mit den Instituten des Fachbereichs 2 «Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation»

2009–2010

Ausbau der ehemaligen Polizei-Fachhochschule Hildesheim in der Lübecker Straße zum neuen Hochschulstandort «Bühler-Campus» (Standort der Institute des Fachbereichs 3 «Sprach- und Informationswissenschaften»)

2013

Kauf der ehemaligen evangelischen Timotheuskirche (erbaut 1953) nach fünfjähriger Pachtzeit: 2009 Einzug des Center for World Music

2015

Feierliche Eröffnung des Forums als Neubau für einen Hörsaal, Seminarräume, studentische Services und Forschungszentren am neu geschaffenen Universitätsplatz



Hauptgebäude auf dem Bühler-Campus, 2010
Fotografie: Andreas Hartmann

Impressum

Universitätsverlag Hildesheim
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

Erstausgabe Hildesheim 2015
Auflage: 1000 Exemplare

Redaktion, Satz & Gestaltung: Mario Müller
Redaktionsschluss: 15. Dezember 2015

Druck: Schäfer High Definition Print, Gutenbergstraße 3, 31157 Sarstedt

ISBN 978-3-934105-67-6
ISBN-A 10.978.3934105/676

Online-Publikation des Bandes unter:
www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag-open-access

Abbildungsnachweise

Falls der Redaktion bei den Nachweisen zu den Abbildungen in diesem Band Fehler unterlaufen sein sollten oder Sie uns Anregungen und Ergänzungen mitteilen möchten, wenden Sie sich bitte an den Editorial Director des Universitätsverlages, PD Dr. Mario Müller (mario.mueller@uni-hildesheim.de). Die nicht nachgewiesenen Porträtfotografien in grauen Rahmen (Statements) wurden uns durch die jeweiligen Personen zur Verfügung gestellt.

Umschlag

Erste Reihe (von oben): Hans Abmeier, Gründungsrektor der PH Alfeld, Stiftung Universität Hildesheim, Universitätsarchiv. – Zweite Reihe, 1. Bild: Gruppenbild Alfelder Absolvent_innen von 1966, Stiftung Schulmuseum der Universität Hildesheim; 2. Bild: Hörsaal 4 im Forum am Hauptcampus der Universität Hildesheim, Fotografie: Clemens Heidrich. – Dritte Reihe, 1. Bild: Historische Postkarte mit dem Alfelder Seminargebäude, Privatbesitz Matthias Quintel; 2. Bild: Hinweisschild in der Tilsiter Straße (Hildesheim), Stiftung Universität Hildesheim, Universitätsarchiv. – Vierte Reihe, 1. Bild: Kulturcampus Domäne Marienburg, Fotografie: Andreas Hartmann; 2. Bild: Forum am Hauptcampus, Fotografie: Clemens Heidrich. – Letzte Reihe, 1. Bild: Bühler-Campus der Universität Hildesheim, Fotografie: Chris Gossmann; 2. Bild: fotorealistische Visualisierung zum künftigen Umbau des Samelson-campus, Architekten- und Innenarchitektenbüro Jung, Hildesheim

Seite 6

Prof. Dr. Dr. h. c. Wolfgang-Uwe Friedrich, Fotografie: Anja Frick

Seite 18

Prof. Dr. Reinhard Göllner, Fotografie: Chris Gossmann

Seite 43

Prof. Dr. Heinz-Wilhelm Alten, Fotografie: Stiftung Universität Hildesheim, Pressestelle, Isa Lange

Seite 48

Abbildungen 1 und 2: historische Turmuhr und Ehrbarflügel, Fotografien: Franziska Harnisch. – Abbildung 3: historischer Brunnen, Fotografie: Volker Hanuschke

Marc Diederich

Leiter der Hildesheimer Geschäftsstelle der Industrie- und Handelskammer



«Ich verbinde viele positive Erinnerungen mit der schönen und lehrreichen Studienzeit an der Universität Hildesheim. Schon damals habe ich es genossen, Kontakte zu Betrieben aufzunehmen, die zugegebenermaßen hauptsächlich der Gastronomiebranche zuzuordnen waren. Mein heutiges Tätigkeitsfeld erlaubt es mir, die ganze Breite der Hildesheimer Wirtschaft kennen lernen zu dürfen und Kontakte zwischen Wirtschaft und Hochschulen herzustellen. Der Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist für beide Seiten bedeutend und schafft vielfältige Synergieeffekte. Neben den Verknüpfungen im beruflichen Kontext verbindet mich auch das ehrenamtliche Engagement als Vorstandsmitglied der Universitätsgesellschaft Hildesheim e. V. noch heute mit meiner Alma Mater. Für die Zukunft der Universität wünsche ich mir eine weiterhin positive Entwicklung sowie ein Lehr- und Forschungsangebot, von dem die regionale Wirtschaft noch stärker profitieren kann.»

Seite 49

Abbildung 1: Hörsaal 4 im Forum am Hauptcampus, Fotografie: Cornelia Kolbe. – Abbildung 2: Logo des Deutschlandstipendiums, Bundesministerium für Bildung und Forschung. – Abbildung 3: Grafik zur Weihnachtsvorlesung, Jan Baumhöfener

Seite 50

Abbildung 1: siehe Nachweis zu S. 49, Abbildung 2. – Abbildung 2: Hörsaal 4 im Forum am Hauptcampus, Fotografie: Stiftung Universität Hildesheim, Pressestelle, Isa Lange

Seite 51

Abbildung 1: Hörsaal 4 im Forum am Hauptcampus, Fotografie: Stiftung Universität Hildesheim, Pressestelle, Isa Lange. – Abbildung 2: Fußball & Nachhilfe, Fotografie: Stiftung Universität Hildesheim, Pressestelle, Isa Lange

Seite 52

Abbildung 1: Luftbild vom Hauptcampus der Universität Hildesheim, Stefan Rampfel. – Abbildung 2: Kulturcampus Domäne Marienburg, Fotografie: Stiftung Universität Hildesheim, Pressestelle, Isa Lange. – Abbildung 3: Uni Mittsommernacht, Fotografie: Nils Tränkle

Seite 53

Abbildung 1: Campusterrasse am Universitätsplatz, Fotografie: Paula Rathjen. – Abbildung 2: Burgtheater, Hohes Haus und Bergfried auf dem Kulturcampus Domäne Marienburg, Fotografie: Olaf Mahlstedt. – Abbildung 3: Netzwerk-Diagramm, Jan Baumhöfener

Seite 54

Abbildungen 1 und 3: Markus F. Langer und Maike Becker, Fotografien: Paul Olfermann. – Abbildung 2: Prof. Dr. Martin Schreiner, Fotografie: Franziska Harnisch



Mitarbeiter_innen, Studierende und Besucher_innen beim Richtfest zum Neubau des Forums auf dem Hauptcampus der Universität Hildesheim am 20. Februar 2014
Fotografie: Chris Gossmann

UW Universitätsverlag
Hildesheim

www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag-open-access

ISBN 978-3-934105-67-6

ISBN-A 10.978.3934105/676